BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

11269

1184
L. germ. 194
Pehem
Ling. German.
Gramat. Var.
Pj. 1107.

Abhandlung
von
Einführung
der
Volkssprache
in den öffentlichen
Gottesdienst
bey
Eröffnung des gegenwärtigen Schuljahres auf dem großen Saale des Universitätshauses in lateinischer Sprache.

Von

J. N. J. Pehem

abgelesen,
ins Deutsche frey übersetzt,
und mit
Anmerkungen
beleuchtet.

Wien,
gedruckt mit Sonnleithnerischen Schriften.

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Omnes catholici sint, non ut omnes latini fiant.

Alle sollen katholisch seyn, nicht alle lateinisch werden.

Benedikt XIV. in seinem Unterrichte für die Missionarien Orients vom 26ten Heumonats 1755.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorerinnerung.

Ein nützlichst hergebrachter Gebrauch hiesiger Universität erheischet, daß jedes Schuljahr mit einer Rede vor gesammten Lehrern und Schülern eröffnet werde. Das löbliche Universitätskonsistorium erwies mir dieses Jahr die vorzügliche Ehre, mich zu dieser Feyerlichkeit beym Ausflusse der Schulferien als Redner zu bestimmen. Schätzbar war mir zwar dieser Auftrag, aber jene Hochach-

tung, welche man einer so ansehnlichen Versammlung der gelehrtesten Männer schuldig ist, versetzte mich, ich gestehe es, in einige Verlegenheit, als es auf die Wahl eines Stoffes ankam, welcher dieser Feyerlichkeit angemessen, und der Erwartung und Aufmerksamkeit meiner Zuhörer würdig wäre.

Ich sann deßwegen binnen dem engen Zeitraume, welcher mir übrig war, vielen Gegenständen nach, welche würdig erachtet werden dürften, vor einer so gelehrten Versammlung abgehandelt zu werden. Mir fielen mehrere bey, derer öffentliche Bekanntmachung mir schon lang am Herzen liegt; doch verschiedene Ursachen bewogen mich, einen nach dem andern fahren zulassen. Endlich stieß ich auf die in gegenwärtigen Blättern vorgelegte Materie. Anfangs konnte ich mich dazu kaum entschließen, nicht etwa, weil ich dafür hielt, als schicke sie sich nicht zur be-

vorstehenden Feyerlichkeit, sondern weil mich theils die Aufsehen erregende Beschaffenheit der Sache abschrecken wollte, da ich wußte, daß lauttönende Streittheologen mit gesammter Hand sich meinem Vorhaben widersetzen, mit denen anzubinden es eben kein gar angenehmes Spiel zu seyn pflegt: theils weil ich mich gern überzeugt hätte, daß diese Materie schon hinlänglich durch zwo gelehrte Abhandlungen auseinander gesetzt sey, welche vor nicht gar langer Zeit in unserer Hauptstadt erschienen sind, wovon eine den Titel führet: Prüfung der bejahenden Gründe, welche die Gottesgelehrten anführen über die Frage: soll man sich in der abendländischen Kirche bey dem Gottesdienste der lateinischen Sprache bedienen? Der Verfasser davon hat uns seinen Namen vorenthalten, doch zeigt er sich auf jedem Blatt als einen altchristlichen Theologen und eifrigen Katholiken, der seinen Namen uns schon hätte

bekannt machen dürfen: Die andere führt die Aufschrift: Bitte an die H. H. Bischöfe der österreichischen Staaten, die Volkssprache in öffentlichen Gottesdienst einzuführen von Norbert Korber reg. Kanonikus, Lehrer des geistlichen Rechts und Bibliothekar in Bruck. Der erste dieser Beweggründe fiel zwar alsobald weg, als ich meine Gedanken auf die Lehrer der Gottesgelehrtheit warf, welche auf unserer hohen Schule unbefangen von allem Vorurtheile mit vereinigten Kräften daran arbeiten, damit der reine Gottesdienst hergestellet, und das gemeine Wohl des christlichen Volks auf alle möglichste Art befördert werde: der zweyte hielt mich länger zurück; denn in der That wußte ich nichts Neues aufzubringen, womit ich belobte zwo Schriften hätte übertreffen können; weßwegen ich auch den Schluß zu fassen im Begriffe stund, eine andere Materie zu meiner Bestimmung zu wählen. Aber ich weiß nicht, wie es

kam

kam; die Volkssprache beym öffentlichen Gottesdienste hatte sich schon meines Hirns so bemächtiget, daß mir der Gedanken, ihr das Wort zu sprechen, nicht mehr aus dem Kopfe wollte. Freylich mag mein Herz grossen Antheil daran gehabt haben; denn ich muß frey bekennen, daß ich schon lange Zeit her in einer unabläglichen Verwunderung über den Schlummer stecke, in welchem man beym hellen Tage über einen Gegenstand liegt, der für das Wohl des christlichen Volks so beträchtlich ist; weßwegen ich auch schon manchen stillen Seufzer um die Einführungder Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst zum Himmel abgeschickt habe. Einige Strahlen der Hofnung, daß mit der Zeit mein und aller altchristlich DenkendenWünsche in die Wirklichkeit übergehen werden, brechen aus mehrern gemeinnützlichen Verordnungen hervor, welche in verschiedenen katholischen Ländern in Beziehung auf den öffentlichen Gottesdienst weiß-

lichst gemacht worden sind, und derer wir noch mehrere, und, wanns Gott will, auch eine über meinen vorzunehmenden Gegenstand von der sich immer verstärkenden Aufklärung und anwachsenden Befreyung von abgenützten Grillen sehnlichst erwarten. Sowohl von dieser Hoffnung aufgemuntert, und von meiner Lieblingsidee, so auf die Aufklärung des gemeinen Volks abziehlt, ganz eingenommen, als auch hiedurch bewogen, daß man eine verhüllte Wahrheit niemal genug aufdecken könne; entschloß ich mich, diesen Gegenstand meinen gelehrten Zuhörern zur Beurtheilung um desto mehr vorzulegen, da ich sichere Rechnung darauf machen konnte, daß wenigstens über diese Materie öftere Gespräche und genauere Untersuchungen entstehen würden, welches mir eine hinlängliche Belohnung meiner Arbeit zu seyn schien; da die Erfahrung lehrt, daß gemeinnützliche Gegenstände, derer Ausführung ein blendendes Vorurtheil unter dem

Schim-

Schimmer einer alten Gewohnheit in Weg geleget wird, nur dann erst ins Werk gesetzet werden, wann sie gleichsam durchdisputirt, und vom Sauerteige gereiniget worden sind.

Nach hergebrachtem Gebrauche mußte ich meine Abhandlung in lateinischer Sprache ablesen, der ich sehr hold bin, und sie sehr hochschätze, wenn sie nur nicht zur Unzeit, und am unrechten Orte gebraucht wird.

Da aber einige meiner Freunde in mich drangen, daß ich sie zum Unterrichte des Volks herausgeben möchte, woran ich zwar hart kam, so sah ich mich in die Nothwendigkeit verleget, eine freye deutsche Uebersetzung zu veranstalten, und, um meinem Endzwecke näher zu kommen, sie mit einigen Anmerkungen zu beleuchten.

Wie sehnlich wünsche ich eine gütige Aufnahme, wie sehnlicher aber

die

die Ausführung der Sache, für die ich nicht aus Neugierde, sondern aus innerer Ueberzeugung von dem wahren Nutzen der Volkssprache bey gottesdienstlichen Handlungen zu sprechen mich wenigstens bemühet habe!

Der Verfasser.

Da

Da mir von einem löblichen Universitätskonsistorium der ehrenvolle Auftrag gemacht worden ist, das gegenwärtige Schuljahr von diesem erhabenen Orte aus mit einer Rede zu eröffnen, so kann ich nicht bergen, daß ich auf die Ehre, welche mir wiederfährt, in Gegenwart so gelehrter Männer allein zu sprechen, nicht wenig stolz bin. Das besondere Vergnügen, welches ich hieraus ziehe, belohnet mir hinlänglich die geringe Arbeit, welcher ich mich zu Abfassung einer Abhandlung unterziehen mußte; ja wenn ich auch so viel Mühe und Zeit, als das weitschichtige Kenntniß und die tiefsinnige Gelehrtheit meiner Zuhörer erheischet,

schet, hätte verwenden müssen, so würde ich mich doch durch ihre zahlreiche Gegenwart in voller Maaße entschädiget finden; denn was kann herrlicher seyn, als von einem Orte aus sprechen, wo dem Redner die gesammten Lehrer der Gottesgelehrheit, der Rechte, der Arzneywissenschaft, der Weltweisheit, der Geschichte, und anderer höchst nützlichen Wissenschaften entgegensehen, und mit begierigem Ohre das, was vorgetragen werden wird, aufzufangen bereit sind, wovon jeder seine ausgebreitete Wissenschaft mit einer besondern Wohlredenheit ausschmücket? Wer kann sich aber ein so glückliches und erfinderisches Talent zutrauen, daß er bey der Auswahl, Austheilung und Auszierung seines Stoffes nicht irre, niergends anstosse, Niemanden mißfalle? In Gegenwart solcher Zuhörer, dergleichen ich vor mir sehe, muß zu gleicher Zeit das Augenmerk auf mehrere und beynahe entgegengesetzte Gegenstände gerichtet werden, da ein jeder Zuhörer von so verschiedenen Wissenschaften meistentheils von der Nutzbarkeit und Schönheit seines Lehrstoffes eingenommen

zu

zu seyn pfleget. In solchen Umständen darf der Redner nicht so fast um die Art, womit er seinen gewählten Stoff vortrage, als um den Stoff selbst bekümmert seyn, damit er nicht bey unglücklicher Wahl desselben seine Zuhörer schon vorhinein für die ganze Rede von sich abwendig mache.

Verehrungswürdige Zuhörer! die Betrachtung dieser Umstände hielt mich lang zweifelhaft, zu was für eines Gegenstandes Abhandlung ich bey gegenwärtiger Zusammenkunft der gesammten Lehrer, und anderer Universitätsmitglieder mich entschließen sollte.

Ich erinnere mich der nützlichsten Reden, womit diese Feyerlichkeit schon öfters begangen worden ist. Die trefflichen Redner beurtheilten zwar nicht den nämlichen Gegenstand, doch zielten ihre Bemühungen gemeiniglich auf Verbesserung und Anrühmung der Wissenschaften, oder Aufmunterung der Jugend zur Erlernung einzelner Gegenstände aus dem großen Umfange des Lehrreiches ab. Es ist, Ihnen, geneigte Zuhörer! bekannt, mit

was

was für einer Einsicht einige aus ihnen den Schülern den rechten, und sichersten Weg gezeiget haben, welchen man wandern muß, wenn man auf Universitäten den gewünschten Erfolg und Nutzen aus den öffentlichen Vorlesungen schöpfen will. Andere, damit sie das gebührende Ansehen, und die nothwendige Ehre den Universitäten behaupteten, gaben sich alle Mühe die Flittergelehrten zu rechte zu weisen, welchen nichts schön-, angenehm, und nützlich vorkömmt, als was die Einbildungskraft betäubet, die Sinne kitzelt, und die Seele in einen sanften Schlummer einwieget; um diese Witzlinge aus ihrem Irrwahne zu ziehen, oder vielmehr von ihrer Unthätigkeit zu erwecken, gaben sie sich Mühe, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der ernsthaftern und höheren Wissenschaften, welche auf den Universitäten vorgetragen und eingekauet werden, so wohl für die Kirche als den Staat mit unumstößlichen Gründen zu zeigen. Wieder andere rühmten einzelne Lehrgegenstände an, besonders jene, welche zu verbreiten ihnen aufgetragen ist, damit die erwiesene Vortreflichkeit solcher

Wissen-

Wissenschaft diejenigen aus den Schülern zu deren Erlernung aufmuntern möchte, welche sonst sich auf nichts zu verlegen pflegen, als was sie in ihrem finstern Kopfe unmittelbar nöthig und nützlich zu seyn erachten, um mit der Zeit ein Stück Brod verdienen zu können.

Alle diese Redensgattungen sind in der That sehr gut und nützlich angebracht worden, indem zur Aufnahm der gründlichen Wissenschaften, und Ausbreitung des vielfachen Nutzens, welcher hieraus der Kirche und dem Staate zufließt, nichts schicksameres und ersprießlicheres ersonnen werden kann; ich würde auch nicht das mindeste Bedenken tragen, in diese löbliche Fußstapfen zu treten, wenn ich was ausfindig zu machen im Stande wäre, wodurch dem, was andere von der Vervollkommung der Wissenschaften, und billigem Lobe der Universitäten vor mir mit eben so vieler Beredsamkeit als Gründlichkeit vorgetragen haben, noch einiges Gewicht zuwachsen könnte: Von Anempfehlung des geistlichen Rechtes aber, und Aneiferung der Jugend zu dessen Erlernung

nung glaube ich um desto mehr schweigen zu dörfen, je überzeugter ich bey mir bin, daß die tägliche Erfahrung einen jeden nicht ganz unwissenden von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Wissenschaft vollkommen überführen müsse. Meine schätzbaresten Zuhörer werden mir also nicht übel ausdeuten, wenn ich von der bisher beobachteten Gewohnheit eine vielleicht unerwartete Abweichung mache, und ihrer einsichtsvollen Prüfung einen einzelnen Gegenstand ohne allen rednerischen Prunk in Gestalt einer akademischen Abhandlung vorzulegen mich unterfange, welcher zwar beym ersten Anblicke nicht zu meinem Lehrfache zu gehören scheint, wenn man ihn aber in reife Ueberlegung ziehet, so kann selber aus dem weitschichtigen Umfange des geistlichen Rechtes um desto minder ausgeschlossen werden, als selber nicht nur in den tiefsinnigen Büchern der Gottesgelehrten enthalten ist, sondern auch als ein wichtiger Zweig der Kirchenzucht von einem der geistlichen Rechte beflissenen abgehandelt zu werden allerdings verdienet. Es sey mir also erlaubet, von der Einführung der Volks-

sprache

sprache in den öffentlichen Gottesdienst zusprechen. Ich fühle zwar was für einen weitschichtigen und auch kitzelichen Stoff ich zu meiner Abhandlung ausgewählet habe, welcher sich freylich binnen dem engen Zeitraume, in welchen ich mich einschließen muß, nach Würdigkeit nicht genugsam auseinander setzen läßt. Ich habe mir aber auch nicht vorgenommen, alles, was über diesen Gegenstand heilsam und nützlich vorgebracht werden könnte, zu untersuchen, und zu erörtern. Nur allein gedenke ich meine Kräfte anzuspannen um zu zeigen, daß die Ursachen und Bewegründe, welche man zur Ausschließung der Volkssrache in dem öffentlichen Gottesdienste bisher anzuführen gewohnt war, nicht von solcher Wichtigkeit und Erheblichkeit seyn, daß man dadurch sich auch zu unsern Zeiten noch von Einführung derselben in die kirchlichen Verrichtungen sollte abschrecken lassen.

Die Gewogenheit meiner schätzbaresten Zuhörer, auf die ich sichere Rech-

nung machen darf, flößt mir Muth ein, über diesen wichtigen Gegenstand frey von allem Vorurtheile meine Gesinnungen zu eröffnen, und ich verspreche mir von so unbefangenen Männern ein gütiges und geneigtes Gehör.

Die Hauptgründe, welche der in gottesdienstlichen Sachen erfahrene Kardinal Bona: (a) der tiefsinnige Tournely: (b) der berühmte Bellarmin: (c) der fleißige Kardinal Pallavicini: (d) der wegen seiner geistlichen Rechtswissenschaft nicht unbekannte Zallwein: (e) und andere um die Gottesgelehrtheit und geistlichen Rechte wohlverdiente Männer zusammengetragen haben, womit sie sich bemühen, theils die Unschicklichkeit, theils die Schädlichkeit der Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste zu erweisen, können meines Erach-

(a) *De reb. liturg. lib. I. cap. V. N. IV.*
(b) *Prælect. theol. Tom. III. de Sacramentis in genere.*
(c) *Lib. II. de Sacramentis in genere cap. 31.*
(d) *Hist. conc. Trid. lib. 18. cap. 10.*
(e) *Princ. jur. eccles. Tom. I. Q. II. cap. II. §. 7.*

Erachtens auf drey Hauptpunkte zurückgeführet werden.

Erstens wollen sie in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache eine besondere Majestät bemerken, welche dem öffentlichen Gottesdienste angemessener wäre als alle Volkssprachen und selben gleichsam heilige, und dieses zwar um desto mehr, da diese drey Sprachen an dem Kreuze unsers Erlösers hiedurch verherrlichet worden wären, daß durch sie allein der sowohl geheimnißvolle als wahre Titel des Gottmenschens den sterblichen kund gemacht worden sey.

Weßwegen auch die Apostel und Evangelisten in keiner andern Sprache, als in den drey benannten das Wort Gottes aufgezeichnet hätten. Es verdienten also diese drey Sprachen eine besondere Ehrerbietung, welche ihnen hiedurch zu theil werde, daß sie überall und immer in dem öffentlichen Gottesdienste gebrauchet würden.

Ueberhin beruhe der Gebrauch der Kirche die gottesdienstlichen Verrichtungen nur allein in diesen verherrlichten Sprachen abzuhalten, auf einer uralten Gewohnheit so wohl der jüdischen als christlichen Kirche. So hätten die Juden, obschon von Esdras Zeiten her die hebräische Sprache unter ihnen die Volkssprache zu seyn aufgehöret hätte, nichts desto minder fortgefahren sowohl das Gesetz als die Propheten in der alten hebräischen Sprache in ihren gottesdienstlichen Zusammenkünften vorzulesen: Ja nach Zeugniß der jüdischen Geschichtschreiber Philo und Josephs wäre der Gebrauch wenigstens am Sabbat einige Stellen aus dem in hebräischer Sprache abgefaßten Gesetzbuche abzulesen, auch unter denjenigen Juden fortgesetzet worden, bey welchen die Muttersprache nicht hebräisch sondern grichisch gewesen wäre.

In der christlichen Kirche fände man den Gebrauch, von der einmal eingeführten Sprache im öffentlichen Gottesdienste nicht mehr abzugehen, noch weit klärer bestärket.

Man

Man solle nur die morgenländische Kirchengeschichte durchlesen, es werde sich ergeben, daß die rechtgläubigen Syrier, die Jakobiten, und Nestorianer noch immer ihren Gottesdienst in der syrischen Sprache abhielten, obschon dieselbe schon von langer Zeit her dem Volke unverständlich wäre. Eben so verhielte es sich mit den Copten, Ethiopern nnd andern morgenländischen Völkern, welche von der einmal angenommenen Sprache im öffentlichen Gottesdienste nicht mehr abzubringen gewesen wären, obschon sie sich nach und nach an eine fremde Sprache hätten gewöhnen müssen.

In der abendländischen könnten wir uns selbst aus der täglichen Erfahrung von dem gleichförmmigen Sprachgebrauche in gottesdienstlichen Handlungen überzeugen.

Es sey ausgemacht, daß in allen Kirchen, welche der römischen Liturgie folgten, nur allein die lateinische Sprache herrsche. Und doch werde Niemand in Abrede stellen, daß die lateinische Sprache

niemals die Volkssprache aller Abendländer gewesen, und wo sie auch ehevor von dem Volke etwa verstanden worden sey, doch itzt für dasselbe als eine todte Sprache schon von mehreren Jahrhunderten her angesehen werden müsse.

Zweytens hätte die Kirche viele und wichtige Ursachen, wodurch sie bewogen worden sey, den Gebrauch der lateinischen Sprache in Gottesdienstlichen Handlungen bey jenen Völkern beyzubehalten welche dieselben auch nicht verstünden; eben diese Beweggründe könnten Ihr niemals gestatten, daß sie von diesem uralten, und dem Christenthume selbst gleichzeitigen Gebrauche abweiche. Man solle 1tens die Verschiedenheit der abendländischen Nationen in Ueberlegung nehmen, derer jede nicht nur ihre eigne Sprache rede, sondern selbst unter sich an Sprachen eben so vielfältig getheilet sey, als Provinzen gezählet würden, aus welchen jede Nation zu bestehen pflege. Ob es also schicksam und thunlich sey, die Missalen und übrigen liturgischen Bücher ins unendliche zu vervielfältigen?

2tens Wenn man auch über die ungeheure Menge und Verschiedenheit der Meß- und anderer gottesdienstlichen Bücher hinausgehen wollte, so würde man doch immer Gefahr laufen, daß nicht der eigentliche Sinn und Verstand der heiligen Geheimnisse in den neuen Sprachen verdunkelt, verändert und verworren würde, und dieß zwar um desto mehr, als bekannter Maßen die Volkssprachen von einem Jahrhunderte zum andern so merklich verändert würden, daß auch gelehrte Leute Mühe hätten, ihrer eignen Voreltern Sprache zu verstehen.

Es ergebe sich also von sich selbst, daß man zu Verhütung einer so schädlichen Neuerung, welche aus der vielfältigen Umschmelzung der gottesdienstlichen Bücher nothwendig zu befürchten wäre, und zu Fortpflanzung des reinen und unverfälschten Wort Gottes und der heiligen Geheimnisse die von der Kirche immerher gutgeheißene lateinische Sprache beybehalten müsse.

3tens Wäre eine allen christlichen Völkern gemeine Sprache höchst nöthig,

damit dadurch die Einigkeit unter ihnen selbst, und dieser mit ihrem Haupte erhalten würde; nun könne aber zu diesem Entzwecke keine tauglichere ersonnen werden als die lateinische, welche schon beym Ursprunge des Christenthums in den Abendländern den Vorzug vor allen andern gehabt hätte.

4tens Wenn man bey jeder Nation oder gar bey jedem Sprossen derselben die gottesdienstlichen Verrichtungen in der Volkssprache abhalten ließe, könnten ja sogar fremde Priester alldort keine Messe lesen, noch ein anderes kirchliches Amt verrichten, wodurch die Gemeinschaft unter den verschiedenen Nationen in geistlichen Dingen zum größten Nachtheile der Kirche aufgelöset werden würde.

5tens: Wäre ganz und gar nicht rathsam, daß man dem nach Neuerungen lüsternen und unwissenden Pöbel die göttlichen Urtheile und Geheimnisse bekannt mache, in dem theils zu befürchten stünde, daß selber sich durch seine eigensinnigen Grübeleyen in einen halsstärrigen

Irr-

Irrthum versänke, oder mit dem Heiligthume Gespött triebe; theils damit nicht die immerwährende Erkänntniß der heiligen Geheimnisse bey demselben eine Verminderung der Hochachtung und Erkaltung des Eifers gegen die unbegreiflichen Gutthaten Gottes hervorbringen möge.

6tens: Und wer sieht nicht vorhinein, sagen diese großen Schätzer der lateinischen Sprache, daß eben dieses so kostbare Alterthum aus ganz Europa vertilget werden würde, sobald man die Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst einführte. Aber was für ein unersetzlicher Schaden müßte nicht hieraus der Kirche Gottes zuwachsen? Könnte sie wohl eine gewaltigere Erschütterung leiden, als wenn ihr die unüberwindlichen Waffen, welche ihr die Schriften der heiligen Väter, die Zuchtregeln der Senden, und das ganze ehrwürdige lateinische Alterthum darbieten, aus den Händen gerissen würden, womit sie bisher ihre vielfältigen Feinde zu Boden geschlagen hat? Man überlege reiflich, schließen sie, alle

Be

Beweggründe für die Beybehaltung der lateinischen Sprache im öffentlichen Gottesdienste, man betrachte zugleich die schlimmen Folgen, welche die Verabschiedung dieser Sprache aus der Kirche nach sich ziehen müßte, und mache hernach den Schluß, ob es zuläßig, ob es schicksam sey, der Volkssprache in dem Heiligthume einen Platz einzuräumen.

Drittens berufen sich die eifrigen Vertheidiger der lateinischen Sprache bey gottesdienstlichen Verrichtungen anf einige Verordnungen der Päpste und Aussprüche der heiligen Kirchenversammlung zu Trient.

Man lese, sagen sie, den Brief des Papstes Gregors des siebenten an Wradislaw Herzog in Böheim (a) wo er den-

(a) Er findet sich in des Fleury Kirchengeschichte 15ten Band Seite 449. Der Pabst drücket sich mit folgenden Worten aus: Weil deine Edl verlanget hat, daß wir zulassen sollen, damit in der slavonischen Sprache bey euch der Gottesdienst gehalten werde, so wisse

denselben von der slavonischen Sprache im Gottesdienste abzustehen nicht etwa nur ermahne, sondern den Gebrauch der Volkssprache bey demselben so gar eine eitle Frechheit nenne und ihn allerdings verbiete.

Auf eben diese Art drücke sich aus Alexander der siebente in seiner Konstitution vom 12ten Jenner 1661 bey Gelegenheit einer Uebersetzung des Meßbuches in die französische Sprache, (a) worinnen

---

wisse, daß wir diese deine Bitte nicht begünstigen können. — — — — — — Daher verbieten wir in der Authorität des heiligen Petrus, damit es nicht geschehe, und befehlen dir, daß du dieser eitlen Frechheit zur Ehre des allmächtigen Gottes dich mit allen Kräften widersezest.

(a) Sie stehet ebenfalls in der Fortsetzung der Kirchengeschichte des Hrn. Abts Fleury im 62ten Bande Seite 617 wo sich der Pabst also verlauten läßt: Wir haben zu unserm höchsten Mißvergnügen vernommen, daß in Frankreich einige Kinder des Verderbens zum Untergang der Seelen sich auf Neuerungen legen, die Verordnungen der Kirche und die

innen er benannte Uebersetzung als ein höchst vermessenes, gefährliches und schadenbringendes Beginnen brandmarke, verwerfe und verfluche.

Und wer fragen sie endlich, soll sich unterfangen, der noch ein folgsames Kind der gütigsten Mutter Kirche genennet werden und seyn will, ihrem mit vieler Ueberlegung

---

die Gebräuche verachten, und neulich in ihrer Thorheit soweit gegangen, daß sie das römische Meßbuch, welches in lateinischer Sprache abgefaßt, und durch den langen Gebrauch durch so viele Jahrhunderte geheiliget ist, in die französische Sprache — zu übersetzen sich unterstanden, und also die Majestät dieser hochheiligen Ceremonie, die in der lateinischen Sprache enthalten ist, zu schwächen und zu zernichten, und die Würde der heiligen Geheimnisse dem Volke vorzulegen durch ihr freches Beginnen versuchet. Wir — — gleichwie wir diese Neuerung als eine Schändung der hergebrachten Kirchenzierde, als einen Ungehorsam, Frechheit, Vermessenheit, Aufruhr, Spaltung, und mehr andere Uebel verursachende Handlung verabscheuen und verfluchen, also verdammen und verbieten wir diese — und alle andere Uebersetzungen. —

legung abgewogenen, geprüften und endlich vestgesetzten Ausspruche zu widerstreben, welche zu Trient in dem neunten Kanon der zwey und zwanzigsten Sitzung allen denjenigen den Bannfluche androhe, welche sich erfrechen sollten zu sagen: daß die Messe nur allein in der Volkssprache gefeyert werden müsse? Und im achten Hauptstücke der nämlichen Sitzung von dem heiligen Meßopfer vestsetze, daß es nicht zuträglich scheine (non expedire visum est,) daß die Messe hin und her (passim) in der Volkssprache gelesen werde.

Diese sind nun die hauptsächlichen Beweggründe, so ich aus den oben belobten Männern ins kurze zusammen gezogen habe, womit sie die Beybehaltung der lateinischen Sprache im öffentlicheu Gottesdienste durch die abendländischen Kirchen zu erhärten sich bemühen.

Wohlan geneigte Zuhörer; wir wollen sie auf die Wage legen und sehen, ob die Antworten auf die gemachten Einwürfe

würfe nicht von solcher Schwere seyn, daß sie das Uebergewicht verdienen.

Was das Wort Majestät, welches der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache beygeleget wird, für eine Bedeutung habe, ist für mich ein Räthsel; denn entweder bin ich so unglücklich oder gar so dumm, daß ich das Wort Majestät nicht begreife, oder es muß ein Wort seyn, welches bey Sprachen keine bestimmte Bedeutung hat, und seinen Werth von einem zwar eingewurzelten, doch ungegründeten Gebrauche herleitet, welcher, wie bey vielen andern Dingen geschieht, Leuten, so bey einer Sache nicht auf den Grund dringen, ohne zu wissen warum, eine Ehrerbietigkeit einflößt. Worinn soll die Majestät einer Sprache bestehen? etwa in der Zahl der Sylben, in harmonischer Ordnung der Selbstlauter und Mitlauter, oder gar im Klange der Wörter, so dem rohen Volke ungewöhnt ist? Dieses sind Nebendinge einer Sprache, welche zwar dem Gehör schmeicheln, und das Staunen des Volks erre-

erregen können, doch sind sie nicht so geartet, daß sie einer Sprache ein wahres, thätiges und fruchtbringendes Ansehen bey gottesdienstlichen Handlungen verschaffen mögen. Beym öffentlichen Gottesdienste hat man nicht darauf zu sehen, ob die Wörter schleichend, oder etwas steif ausgesprochen werden, ob sie aus mehreren oder wenigern Mitlautern zusammengesetzet sind, oder ob der Klang derselben dem Volke bekannt oder unbekannt sey; sondern wenn es doch eine Sprachmajestät geben soll, so kann sie in Rücksicht der gottesdienstlichen Handlungen in nichts anderm bestehen, als daß die Wörter tauglich und vermögend sind, den Gläubigen einen ächten Begriff von Gott uud dessen unendlichen Vollkommenheiten einzuprägen, und denselben die Hoheit, Heiligkeit und Ehrerbietung der heiligen Geheimnisse darzulegen, anzupreisen und einzudrücken. Wie aber! soll unsere deutsche Sprache, (ich will von der französischen, welschen und andern regelmäsigen und wortreichen Sprachen keine Meldung machen,) soll unsere dermalige deutsche

Spra-

Sprache nicht geschickt genug und hinreichend seyn, um diese geistlichen Wirkungen bey deutschen Christen hervorzubringen? wenn es so ist, so seyd ihr liebe deutsche von der untern Klasse übel daran, und wahrhaftig zu bedauren, indem ihr nicht durch eure Schuld, sondern durch ein unablehnliches Geschick in jenen Welttheil versetzet worden seyd, wo eure Muttersprache weder hebräisch, weder griechisch, weder lateinisch ist, und ihr ohne alle Schuld einen Verlust leiden müsset, welcher euch verhindert, die göttlichen Gerichte, die heiligen Geheimnisse, die Gnaden Gottes eben so gut zu erkennen, zu fassen und zu verehren, wie die beneidenswürdigen Hebräer, Griechen und Lateiner? Doch werdet nicht kleinmüthig; wünschet euch vielmehr Glück, daß ihr mit einer Sprache begabt seyd, welche mit einer so großen Regelmäßigkeit, Zierlichkeit, Reichthumme und Kernnichtkeit dermal pranget, daß die gottesdienstlichen in lateinischer Sprache abgefaßten Bücher nichts enthalten, was in eurer Sprache nicht eben so füglich, eigen-

thüm-

thumlich und kernnicht ausgedrücket werden könnte.

Der heilige, und für euer Seelenheil brennende Eifer einiger einsichtsvollen Kirchenprelaten hat euch schon an reiner und zierlicher Uebersetzung der heiligen Schrift in eure Muttersprache ein heilbringendes Geschenk gemacht, welches eurer Sprache zum großen Ruhme hiedurch gereichet, daß sie selbe tauglich erachtet haben, in welcher das ganze Heiligthum ausgedrücket und vorgetragen werden könne. Oder verdienet etwa die heilige Schrift minder eine Sprachmajestät als die gottesdienstlichen Bücher? Nämlich die Qvelle darf trocken und trübe seyn, wenn nur der darausfließende Bach rein und sauber ist! Ist wohl in allen liturgischen Büchern etwas enthalten, was man euch verhelen sollte, was ihr nicht immer wissen dörfet? Ich wenigstens glaube es nicht, da ich innerlich überzeugt bin, daß alles, was diese Bücher begreifen, zu eurem Seelenheil zusammengetragen worden ist: da ich den glücklichen Zeitpunkt

angekommen sehe, wo man euch die Quelle selbst des ganzen Heiligthumes geöffnet hat, woraus eure Seelen den heiligen Durst täglich und stündlich löschen können. (a) Seyd also gutes Muthes? Die Kirche

(a) Diese Art zu schließen wird freylich nicht allen willkommen seyn, besonders denjenigen, welche auf dem Buchstaben der vierten Regel des Verzeichniß der verbotenen Bücher, welches auf Befehl des Tridentinums verfasset worden, hartnäckig bestehen, und den eigentlichen Sinn derselben mißkennen. Die Regel lautet also: Da aus der Erfahrung bekannt ist, daß, wenn man die Bibel hin und her ohne Unterschied in der gemeinen Sprache erlaubet, wegen der Vermessenheit der Menschen mehr Schaden als Nutzen entspringet, so soll man sich hierinnfalls an das Urtheil des Bischofes, oder des Inquisitors halten, welche mit Rath des Pfarrers oder des Beichtvaters die Lesung der Bibel, so von katholischen Authoren übersetzet worden, denjenigen in der gemeinen Sprache gestatten können, von denen sie erachten, daß sie aus solcher Lesung keinen Schaden, sondern eine Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit schöpfen können: Die Erlaubniß darzu sollen sie schriftlich erhalten. — — Erstens muß angemerket werden, daß diese Regel kein allgemeines Kirchengesetz ist; denn sie ist nicht von den Vätern der tridentinischen Kir-

che Gottes verachtet eure Sprache nicht, sie erkläret sie auch nicht als untauglich

---

Kirchenversammlung abgefasset worden, sondern die zu diesem Geschäfte verordneten Männer haben sie ohne hierüber von besagter Kirchenversammlung einen Auftrag zu haben, dem Verzeichniß der verbotenen Bücher vorangeschicket. Es haben zwar einige Päbste diese Verzeichnisse sammt den angehenkten Regeln kund machen lassen; jedoch ist richtig, daß die vierte Regel in vielen Provinzen gleich anfangs nicht angenommen, oder doch wiederum abgeschaffet worden sey.

Zweytens muß ich kürzlich untersuchen, was die Verfasser dieser Regel bewogen haben kann, die Lesung der Bibel in der Volkssprache nur unter gewissen Bedingnissen zu erlauben. Die Geschichte jener Zeiten, wo diese Regel gemacht worden ist, lehret uns, daß damals zwey wichtige Gründe dieser Beschränkung fürgewaltet haben. Erstens waren viele Uebersetzungen herum zerstreuet, welche von unsern Glaubensgegnern weder gründlich weder rein, ja hin und her verstümmelt gemacht waren. Zweytens rollte besonders in unserm Vaterlande der Irrwahn herum, als könnte ein jeder, der nur aus reiner Absicht die Lesung der Bibel unternehme, den wahren und göttlichen Sinn derselben aus eignen Kräften und ohne Auslegung der Kirche begreifen. Wo immer also

zu den gottesdienstlichen Handlungen. Und wie könnte sie wohl dieses thun? Sie

---

die allgemeine Gefahr drohete, es möchten die Gläubigen etwa von diesem Irrwahne angesteckt seyn, oder auf unrichtige und verfälschte Uebersetzungen verfallen, konnte man mit Recht die Lesung der Bibel unter gewissen Bedingnissen beschränken; niemal aber konnte es gemeint seyn die Lesung der Bibel in der Volkssprache auch alsdann zu verbieten, wann die Uebersetzung von einem Kirchenvorsteher gutgeheissen, und die Gefahr entfernet ward, daß die Gläubigen bey Untersuchung des wahren und göttlichen Sinnes mehr auf ihre eignen Kräfte als auf das Ansehen der Kirche bauen würden. Da nun in den katholischen Provinzen Deutschlandes unter den Katholiken besagter Irrwahn ausgerottet ist, und mehrere von Bischöfen gutgeheissene Uebersetzungen bekannt gemacht worden sind; so ist kein hinglänglicher Grund mehr vorhanden, warum man die Lesung der Bibel in der Volkssprache noch weiters allgemein beschränken solle; denn es ist ausgemacht, daß die Lesung der Bibel für sich selbst nützlich und heilsam ist. Nun aber kann eine für sich selbst nützliche und heilsame Sache keiner allgemeinen Beschränkung unterworfen werden, außer die äußerlichen und zufälligen Umstände wären so beschaffen, daß ohne der allgemeinen Beschränkung aus der Anwendung der Sache mehr Schaden als Nutzen entstehe; ein und anderer Mißbrauch der Sache, welcher geschehen

Sie wendet ja nichts darwider ein, daß katholische Pohlen, Slavonier, Kroaten

hen kann oder auch wirklich geschieht, darf den Nutzen derjenigen, welche von der Sache einen Gebrauch machen wollen, nicht auffressen. Aber wie gesagt, die äußerlichen und zufälligen Umstände, welche eine allgemeine Beschränkung des Bibellesens erforderten, haben bey uns aufgehöret; folglich kann man das Nützliche und Heilsame, so daraus für sich selbst entspringet, nicht mehr allgemein beschränken.

Ich weiß zwar, was für Gefahren dem Bibellesen in Rücksicht des Volkes aufgedrungen zu werden pflegen.

Man sagt, daß unwissende Volk könnte durch seine Grübeleyen in Irrthum verfallen, und wären in der Schrift Thathandlungen enthalten, welche nicht zu wissen dem Volke zuträglicher sey. Aber so dachte man in der ersten Kirche nicht; ich glaube zuverläßlich, daß man die Uebersetzungen der Schrift in die Volkssprachen, welche gleich anfangs verfertiget worden sind, nicht für Gelehrte, sondern der Sprachen unkündige veranstaltet habe; sie wurden ja in den gottesdienstlichen Zusammenkünften laut abgelesen! Was hie von die heiligen Väter hielten, werde ich unten bemerken. Nur muß ich noch fragen, was in der heiligen Schrift enthalten sey, so das Volk irre führen und verderben könnte? Etwa die Geheimnisse und Glaubensartikel? Etwa die abscheulichen Thathand-

und Wallachen, so die Gebräuche der grichischen Kirche beybehalten, in il-
lirischer

---

handlungen, welche darinnen erzehlet werden? Für wem aber ist dieses alles aufgezeichnet worden? gewiß nicht für die Gelehrten allein; jeder Gläubige darf es wissen, und soll es gewisser Maßen wissen, damit er die Allmacht, Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennen und anbetten lerne, und sich von den Lastern nicht hinreißen lasse.

Mit Erlaubniß zu fragen, worinn sind die Geheimnisse und Glaubensartikel unserer Religion enthalten? Nicht wahr! hauptsächlich in den Evangelien. Also wird man dem gemeinen Manne auch noch diese aus den Händen reißen müssen! doch nicht. Die verabscheuungswürdigen Handlungen, wovon in deu Büchern des alten Bundes Meldung geschieht, sind weder schmuziger weder ärgerlicher als die Sünden, so in den Beichtspiegeln und großen oder so genannten Spieskatechismen der Reihe nach aufgezählet und erkläret werden. Weil etwa ein und anderer seinem Eigensinn und verdorbenen Herzen nachhängt, sollen die übrigen Rechtschaffenen eines so großen Gutes beraubet seyn? hoffentlich wird man die gemeinen Leute nicht alle oder doch die Meisten zu Dummköpfe und Schurken machen wollen! Freylich werden in Zukunft unsere Pfarrer mehr auf die heilige Schrift, als auf den Busenbaum sich verlegen müssen, damit sie den bibellesenden Bauern die etwa aufstossenden Zweifel richtig zu heben im Stande sind.

lyrischer und wallachischer Sprache ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichten, ohne daß der angerühmten Sprachmajestät zunahe getreten werde. Ich getraue mir aber zu wetten, daß euere Muttersprache der Kirche eben so willkommen sey, als die illyrische oder wallachische. (a)

Sehet, liebste deutsche Mitbrüder! ihr habt von einer vorgeschützten Sprachmajestät ganz und gar nichts zu befürchten.

(a) Wenn hier eingewendet werden sollte, daß bey besagten Kirchengemeinden vom grichischen Ritus eine andere als die lateinische oder grichische Sprache nur geduldet, oder höchstens als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel vergönnet werde, so möchte ich belehret werden, aus was für einem Grunde dieses Vorgeben hergeleitet werde. Man duldet nur kleinere Uibel, um die größern zu verhüten. Die Duldung kann billig und gerecht seyn, was aber geduldet wird, bleibt immer eine Sünde. Wenn also benannten Völkern in einer andern als der lateinischen oder griechischen Sprache die gottesdienstlichen Verrichtungen zu begehen nur duldungsweise zugestanden wird, zu was nützt die Vereinigung derselben mit der römischen Kir-

Ich habe hier noch einen andern Stein aus dem Wege zu räumen. Die Deutsche, oder eine andere Volkssprache, (sagen meine Gegner) hat die Ehre nicht

---

Kirche? Mit sündigen kömmt man ja doch nicht in Himmel. Den Gebrauch der Volkssprache bey gottesdienstlichen Handlungen als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel angeben, ist ein Hirngespinnst, womit man ein eingewurzeltes Vorurtheil zu behaupten trachtet. Wo steckt die allgemeine Regel, welche die Volkssprache beym öffentlichen Gottesdienste verboten hat? Vieleicht in einem Herkommen? aber dieses spricht in der ersten Kirche für die Volkssprache, wie wir bald hören werden. Es scheint, man habe in dem mittern Zeitalter die Rechtswissenschaft zu sehr vernachlässiget, da man jeden willkürlichen Gebrauch zu einem Gesetz zu erheben sich bemühet hatte, wovon unsere Kirchendisziplin viele Beweise liefert. Eine geschriebene Verordnung vom Sprachgebrauche bey gottesdienstlichen Handlungen wird man schwerlich aufbringen können, bis etwa auf das Tridentinum; aber auch dieses redet nicht allgemein, und die Kirchengemeinden vom grichischen Ritus haben sich bisher die Zuchtverordnungen dieser Kirchenversammlung in so weit verbetten, als sie ihren hergebrachten Gebräuchen Abbruch thun. Kurz! sie thun, was die Apostel und ersten Kirchengemeinden gethan haben, und jedes christliche Volk zu thun berechtiget ist, wovon unten ein mehreres vorkommen wird.

nicht genossen, an dem heiligen Kreuze unsers Erlösers verherrlichet zu werden; diese Ehre ist nur allein der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache zu theil geworden, und die Apostel und Evangelisten haben nur in diesen drey Sprachen das unvergängliche Wort Gottes aufgezeichnet. Was folgt hieraus? Etwa, daß die Volkssprachen untauglich sind, das Lob Gottes anzustimmen, den Gläubigen die heiligen Sakramente auszuspenden, und ihnen die Erhabenheit und Heiligkeit der göttlichen Geheimnisse kennbar und faßlich zu machen? Etwas sparsammer mit diesem Beweggrunde, meine Besten Gegner! denn ich fürchte sehr, sie möchten, wenn sie diesen Beweggrund nach seiner Weitschichtigkeit ausdehnen, zur nämlichen Zeit sich in den Bach stürzen, da sie dem Regen zu entrinnen trachten. Ich bekenne mit allen Rechtgläubigen, daß der geheimnißvolle und das unschätzbare Werk unsrer Erlösung begreifende Titel des Gottmenschens nur in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache dem heiligen Kreuze

auf=

aufgeheftet worden ist; doch kann ich mich nicht überzeugen, daß diese drey Sprachen deßwegen gebraucht worden seyn, weil sie etwa wegen ihrer besondern Majestät dem Allmächtigen vor allen andern gefallen hätten; sondern ich bin der sichern Meinung, daß Pilatus durch die Hand Gottes bewogen diesen herrlichen Titel in benannten drey Sprachen nicht wegen einer ihnen eigenthümlichen und besondern Majestät, sondern darum habe auf das Kreuz setzen lassen, damit allen damals gesitteten Völkern bekannt gemacht würde, wer der wäre, welcher unter so vielen und die ganze Natur erschütterenden Wunderwerken gestorben ist. Das ganze Geheimniß also, so unter diesen drey Sprachen etwa verborgen seyn mag, besteht hierinn, daß der allgütige Gott die Erlösung des Menschengeschlechtes in jenen Sprachen aufgezeichnet wissen wollte, welche damals im römischen Reiche herrschten, worinnen er den ersten Grundstein der christlichen Kirche zulegen, und von daraus das Erlösungswerk in die übrigen Weltthei-

theile verbreiten zu lassen nach seiner unerforschlichen Weisheit sich entschlossen hatte.

Was hilft nun dieses zur Anempfehlung dieser Sprachen für den Gottesdienst jetziger Zeiten, wo die christliche Religion in allen Welttheilen schon verbreitet ist: wo die Kirche Gottes ihren geistlichen Scepter hauptsächlich in solchen Ländern führet, in welchen diese drey Sprachen schon längst die Volkssprachen zu seyn aufgehöret haben? Soll es nicht höchst nützlich seyn, wenn man die göttlichen Gerichte, die heiligen Geheimnisse, die übrigen gottesdienstlichen Handlungen in einer solchen Sprache vorträgt und abhaltet, welche das Volk versteht und wodurch es bey Begehung der gottesdienstlichen Verrichtungen aus seinem Schlummer erwecket, sein Eifer zu Gott vermehret, seine Aufmerksamkeit auf göttliche Dinge bevestiget, sein Willen mit den Worten des Priesters vereiniget, und mit innerlicher Salbung gestärket wird.

wird. (a) Wenn man diesen für die europäischen Völker abgestorbenen Sprachen

(a) Hier muß ich einem Einwurfe vorkommen, der ganz blendend scheint: Man wird vieleicht sagen, daß dem Volke alle Gebethe nützlich seyn, obschon es selbe eben zur Zeit, wo sie abgebethet werden, nicht versteht; indem es aus dem vorläufigen Unterrichte weiß oder doch wissen soll, was bey den gottesdienstlichen Handlungen vorgeht, folglich sey nicht nothwendig, daß die Bethenden den Sinn der Gebethe und Geheimnisse fassen, sondern erklecke, daß sie ihre Meinung mit dem Priester vereinigen: unsere Heiligung hänge ja nicht von der Lebhaftigkeit des Verstandes, sondern von der Einfalt des Glaubens ab.

Freylich sollten alle Gläubigen von den gottesdienstlichen Handlungen hinlänglich unterrichtet seyn; sind sie es aber auch? Und wenn sie auch ehemals einen Unterricht davon bekommen haben, vergessen sie nichts davon, fallen sie in keine Zerstreuungen? Zu was sind die Anreden der Priester, welche bey den gottesdienstlichen Verrichtungen geschehen? Soll es also nicht zuträglicher seyn, wenn ein thätiger Unterricht eben dort geschieht, da eine gottesdienstliche Handlnng vorgeht: wenn die vorig n Begriffe davon erneuert und bevestiget werden: wenn die Aufmerksamkeit auf die eben vorgehende Handlung geheftet und das Gemüth zu Gott angeflammet wird: wenn endlich das Volk zur nämlichen Zeit, wo es vom Priester angeredet

chen eine so große Hochachtung schuldig ist, daß sie allein im öffentchen Gottes-dienste

---

det wird, ihm mit Mund und Herzen antwortet? Warum sehen wir so viele, hätte bald gesagt, wie Stöcke in der Kirche stehen, und eben zur Zeit, da die auferbaulichsten Gebethe und Belehrungen abgelesen werden, hin und her gaffen, warum? als weil sie nicht verstehen, was wirklich gesprochen und vorgetragen wird. Es ist zwar wahr, daß auch im Falle, daß alles in der Volkssprache verrichtet würde, diejenigen, die nur in die Kirche gehen um zu sehen und gesehen zu werden, von ihren Ausschweifungen nicht würden abgezogen werden, sollen aber deßwegen andere, die Andachts halber zusammen kommen, eines so trefflichen Mittels ihren Andachtseifer zu befriedigen, beraubet werden? Der öffentliche Gottesdienst und alle Ceremonien, welche bey Begehung der gottesdienstlichen Verrichtungen angewant werden, können keinen andern Zweck haben, als den sinnlichen Menschen aufzumuntern, seinen lauen Geist zur Andacht zu erheben, und ihm dasjenige ins Gedächtniß zu bringen, was vorgeht. Gott hat unsrer Ehrenbezeugungen nicht vonnöthen, aber wir haben Aufmunterung zu unsern Pflichten vonnöthen: wir seine Geschöpfe müssen ihn loben, ihm danken, ihn flehen und bitten. Wir sind es die ihn brauchen, wegen uns ist der Gottesdienst, unsern Verstand zu erleuchten, und unser Herz gut zu machen. Diese zwo vorzügli-

dienste und bey Ausspendung der heiligen Sakramenten mit Anstande gebrauchet wer-

---

züglichen Seelenmächte, diese zween edle Theile des Menschen müssen durch den Gottesdienst verbessert und vollkommen gemacht werden; der Verstand erleuchtet zur Erkenntniß, der Wille erhebt zur Liebe Gottes und der Tugend; beyden muß durch öffentliche Gebethe und Ceremonien gesteuert werden, wie es selbst das Tridentinum im fünften Hauptstücke der zwey und zwanzigsten Sitzung von den Ceremonien des heiligen Meßopfers bezeuget: Weil die Natur der Menschen so beschaffen ist, daß sie ohne äußerliche Hilfe nicht leicht zu der Betrachtung göttlicher Dinge gebracht wird, zu diesem Ziele wendet die Kirche nach apostolischer Ueberlieferung Lichter, Weyhrauch, Kleider und mehr dergleichen Kirchengepränge an, um so wohl die Majestät eines Gottes zu empfehlen, als die Gemüther der Gläubigen durch sichtbare Zeichen der Andacht zu dem Anschauen der höhern Dinge anzulocken. — — — Wenn es nun gewiß ist, daß das körperliche Anschauen der eingeführten Ceremonien zur Auferbauung des Volks viel beyträgt, wie viel größern Nutzen muß nicht die Volkssprache beym öffentlichen Gottesdienste und übrigen kirchlichen Verrichtungen hervorbringen, wodurch das Volk in Stand gesetzt wird, mit seinen Seelenaugen dasjenige zusehen, was während dem Gebrauche der Ceremonien abgehandelt

werden können; so müsset ihr katholische Pohlen, Slavonier, Kroaten und Wal-
lachen

---

delt wird? Uebrigens muß man mich recht verstehen. Wenn ich die Nützlichkeit der Volssprache bey gottesdienstlichen Handlungen, wie billig ist, erhebe, geht meine Meinung nicht dahin, den Gottesdienst in fremder Sprache abgehalten, als unnütz oder etwa gar ungültig zu verwerfen. Die Vereinigung der Gläubigen mit dem Willen der Kirche, und die Meinung derselben das zu verrichten und zu empfangen, was die Kirche durch die Priester thut und darreichet, hat immer seine wesentliche Wirkung, es bleibt auch immer wahr, daß der Glaube und nicht der Verstand so wohl die Einfältigen als auch die Studierten selig mache. Doch wenn man hieraus den Schluß ziehen wollte, als könnten wir die genauere Erkenntniß der Gebethe und Belehrungen entbehren, welche bey Begehung der gottesdienstlichen Handlungen angewant werden, so kann ich nicht begreifen, warum man alle Gebethe des Herrn, alle anmuthsvolle Belehrungen so deutlich für den Verstand des Volks abgefaßt habe, warum man dieselben erkläre, und die Jugend prüfe, ob sie auch selbige recht verstehe. Das Verdienst des Glaubens besteht nur darinn, daß man alles glaube, was Gott die ewige Wahrheit geoffenbaret hat, mit diesem kann der deutliche Unterricht in der Religion, die Einsicht in die Bedeutung der Religionsgebether, und gottesdienstlichen
Hand-

lachen 2c. die ihr die Ceremonien der gri-
chischen Kirche beobachtet, eure in illyri-
scher

Handlungen gar wohl vereinbaret werden. Wenn nun schon das Volk sein Verdienst auch dadurch erhält, daß es sein Herz mit der Kirche vereiniget, und die nämliche Absicht mit ihr hat, obschon es eben zur Zeit, wo die Gebethe verrichtet werden, und die Belehrungen geschehen, wenig oder gar nichts versteht, so frägt es sich doch immer, ob nicht die ehrwürdigen Handlungen des Gottesdienstes, die Ausspendung der heiligen Sakramenten fruchtbarer an guten Wirkungen seyn würden, wenn diejenigen, mit welchen oder in deren Gegenwart sie vorgenommen werden, von den Priestern durch Gebethe, welche ohnehin die Stelle der Auslegungen vertreten, geleitet, und zu ehrwürdiger Empfahung oder Beywohnung gleich im Werke selbst angeführet würden? dieses ist, was ich behaupte, für was ich so lang eifern werde, bis ich des Gegentheils aus wichtigern Gründen überführet worden seyn werde, als bis itzt die Liebhaber der lateinischen Sprache hervorgebracht haben.

Da ich diese Note nicht für Gelehrte, die ohnehin wissen, wie es in der Kirche hergehen sollte, sondern zum Unterrichte des gemeinen Mannes unterseßet habe, so kann ich mich nicht enthalten einige Kirchengebethe in unserer Muttersprache hier beyspielweise beyzurücken, woraus erhellen wird, was Trost, Auferbauung und Zerknirschung des Herzens aus einer genauen

scher und wallachischer ꝛc. Sprache abgefaßten Meß- und übrigen gottesdienstlichen

---

nauen und gleichsam werkthätigen Einsicht der Gebethe und Belehrungen entspringen könne. Ich übergehe das heilige Meßopfer, dessen jedes Gebeth eine innerliche Salbung enthält, und uns das Gedächtniß unsrer Erlösung erfrischet. Was Trost muß nicht der Sterbende fühlen, wenn er die Gebethe der Kirche anhört, welche bey Ausspendung des Sakraments der letzten Oelung verrichtet werden! Der Priester bethet also: Herr Gott! der du durch den Apostel Jakobus geredet hast: ist einer unter euch krank? so führe er die Aeltesten der Kirche hinein, und sie sollen über ihn bethen, und im Namen des Herrn mit Oele salben, und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, so werden sie ihm nachgelassen werden. Heile, gütigster Erlöser, heile seine Wunden, und lasse ihm seine Sünden nach, und treibe von ihm alle Schmerzen des Gemüthes und des Leibes ab, und verleihe ihm barmherzig die innerliche und äußerliche Gesundheit, damit er durch Hilfe deiner Barmherzigkeit hergesteller, seinen vorigen Verrichtungen wiederum nachkommen könne; der du mit dem Vater ꝛc. —

Laßt uns bethen! siehe o Herr! wir bitten dich, deinen Diener an, welcher in der Schwachheit

chen Bücher verbrennen, und euch ohne allen Verzug lateinische anschaffen; denn ihr

---

heit seines Leibes seufzet, und erquicke die Seele, die du geschaffen hast, damit er durch die Züchtigungen gebessert empfinde, daß er durch deine Hilfe gesund gemacht worden.

Laßt uns Bethen! heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! der du die Gnade deines Segens über die kranken Leiber ausgießest, und dein Geschöpf durch vielfältige Güte beschützest. Durch Anrufung deines heiligen Namens Hilf gnädig, damit dein Diener von der Krankheit befreyet und gesund gemacht, durch deine Hand aufgerichtet, durch deine Kraft gestärket, und durch deine Macht beschützet in deine heilige Kirche mit allem erwünschten Glücke zurückgestellet werde, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Was Auferbauung muß nicht in dem Gemüthe des Volks das verstandene Gebeth erwecken, welches der Priester an dem Tage der Vorstellung des Herrn im Tempel, sonst Liechtmeß genannt, verrichtet? es lautet also:

Herr! du wahres Licht, welches jeden auf diese Welt kommenden Menschen erleuchtet, schütte deinen Segen auf diese Kerzen und heilige sie mit dem Lichte deiner Gnade, und lasse

ihr könnt die gottesdienstlichen Verrichtungen nicht mit solcher Anständigkeit

D 2 ab-

---

lasse gnädig zu, damit, gleichwie diese sichtbaren Lichter die nächtlichen Finsternisse zerstreuen, so auch unsre Herzen mit dem unsichtbaren Lichte des heiligen Geistes erleuchtet, der Blindheit der Sünde los werden, damit sie mit reinem Blicke des Gemüthes jenes sehen, was dir wohlgefällig, und unserm Heile nützlich ist; damit wir solcher Gestalt nach dieses Lebensdunkeln Gefahren in dein unauslöschliches Licht zu gelangen verdienen mögen durch Jesum Christum ꝛc —

Was Zerknischung des Herzens muß nicht den Sünder überfallen, wenn er die Gebethe anhört und versteht, welche die Kirche am Mittwoche im Anfange der Fasten und Bußzeit, sonst Aschermittwoch genannt, nach den die Seelen zur Erkenntniß der Schwere der Sünden aufweckenden Bußpsalmen folgender gestalten bethet:

Herr unser Gott! den unsre Beleidigungen nicht überwinden, den vielmehr unsre Genugthuung versöhnet, siehe herab auf diese deine Knechte, welche bekennen, daß sie dir schwer gesündiget haben. Du hast gesagt, daß dir die Buße des Sünders lieber sey, als sein Tod, du allein giebst den Sündern die Verzeihung ihrer Bosheiten, lasse sie also o Herr! wachsam in der Busse seyn,

da-

abhalten, wie die Lateiner oder Grichen. Doch verzeihet mir, ich bekenne, daß ich mich

---

damit sie mittels gebesserten Handlungen sich einmal der ewigen Seligkeiten zu erfreuen haben. — Wir bitten dich, o Herr! Nimm deine zu dir flehenden Knechte mit väterlicher Hulde auf, damit sie deine Geißeln billig fürchten, deiner Nachsicht und Verzeihung würdig werden. — Herr! der du nicht den Tod, sondern die Busse des Sünders verlangst, siehe auf die menschliche Gebrechlichlichkeit gnädig herab, und weihe diese Aschen, welche wir aus Demuth und Verlangen deiner Gnad auf unsre Köpfe zu streuen bereit sind, damit wir, die du wegen unser Verkehrtheit wieder zu Staub und Asche werden willst, sowohl die Verzeihung der Sünden, als auch die den Bußfertigen verheissene Belohnungen zu erlangen verdienen. — Herr lasse uns die Schutzwehre des christlichen Kampfes mit heiligen Fasten anfangen, damit wir zum Streit wider die Schalkheiten der bösen Geister durch Enthaltung gestärket werden. — Doch diese Beyspiele sollen etklecken; wer mehr von der Nützlichkeit der Volkssprache zu lesen begirrig ist, der nehme die zwo in meiner Vorerinnerung belobten Schriften zur Hand. Nur muß ich noch anmerken, daß auch dem gelehrten Pabste Benedikt XIV. nicht wunderlich vorkomme, wenn schwächere Christen und Idioten vor einem Gottesdienste Eckel bekommen, und

mich irre, und euch was zur Last lege, so ihr nicht verdienet. Behaltet forthin

 eure

---

und in eine Trägheit verfallen, der ihnen in unbekannter Sprache vorgetragen wird, die Stelle aus seinem Schreiben vom 17ten May 1755 an die Basilianermönche ist würdig gelesen zu werden. Beydes, schreibt er, die Tagzeiten und das Meßopfer, wird, damit es Gott wohlgefälliger und angenehmer sey, nach den besondern Einrichtungen der verschiedenen Völker, verschiedener Gemeinschaften gottseliger Menschen, und der abend- sowohl als morgenländischen Kirche Bestimmungen auf verschiedene Art in Gebethen, in Kirchengebräuchen, in Ceremonien abgehalten. Sie haben zwar zu den von ihren Vorfahren erhaltenen Sitten und Gewohnheiten nach eigner Andacht und Wohlgefallen vieles hinzugesetzt, vieles verändert, sind aber gleichwohl in der Einigkeit der katholischen Glaubenslehre standhaft geblieben. Der apostolische Stuhl hat auch nichts mit mehrerer Sorgfalt beobachtet, als wenn in dergleichen Fällen etwas von ihm gesuchet worden, so viel als möglich der Kürze und der ächten Andacht wegen mit Beybehaltung dessen, was beyzubehalten ist, Rath zu schaffen, damit nicht etwa die meisten schwächeren Christen, welche die Bethstunden bethen, oder Messe lesen, oder hören, sowohl wegen der Weitläuftigkeit, als auch Unwissenheit der Sprache aus lan

ger

eure illyrischen und wallachischen Meß-und übrigen gottesdienstlichen Bücher, denn diese erlaubet euch nicht nur die vierte Kirchenversammlung im Lateran, (a) sondern es hat euch selbe neuerdings der große und gelehrte Pabst Benedikt der vierzehente in seinem Unterrichte für die Missionarien Orients vom 26ten July 1755 bekräftiget, und zwar mit einem Ausdrucke, welche auf alle Nationen, sie mögen was immer für eine regelmäßige Sprache reden, anwendbar ist. Alle, sagt

---

ger Weile Müde alle die Salbungen und Annehmlichkeiten, die sie daraus hätten erhalten sollen, zu verabscheuen anfangen. —

(a) Can. 9. das Dekret lautet also: Da in den meisten Erdstrichen Völker von verschiedenen Sprachen vermischt sind, welche unter einerley Glauben verschiedene Sitten und Ceremonien haben; demnach befehlen wir, damit die Bischöfe solcher Städte und Kirchensprengel taugliche Männer verschaffen, welche nach Verschiedenheit der Sitten und Zungen den Gottesdienst verrichten, und die Sakramente der Kirche ausspenden, und zugleich die Völker mit Wort und Beyspiel unterrichten. — — —

sagt er, sollen katholisch seyn, nicht alle lateinisch werden.

Daß keiner aus den Aposteln und Evangelisten in deutscher, französischer, welscher Sprache das Wort Gottes aufgezeichnet habe, darf sich niemand wundern. Die französische und welsche Sprachen waren ja zu den Apostelzeiten auf unserm Erdballe unbekannte Dinge, und in das damalige Deutschland ist kein Apostel gekommen, (a) noch kann man Spuren ausfindig

(a) Die P. P. Franziskaner zu Lanzendorf in Oesterreich unter der Ens wollen behaupten, daß um das Jahr nach der Erlösung des Menschengeschlechts 62 der heilige Evangelist Lukas in der Durchreise aus Mesopotanien auf eben der großen Haide, wo die Wallfahrtskirche samt dem Franziskanerkloster steht, einer Menge versammelten Volkes das Evangelium persönlich geprediget habe. Möglich ists. Doch möchte ich authentische Urkunden darüber zu sehen bekommen. Einer mündlichen Ueberlieferung, welche in den finstern Jahrhunderten zu Papier gebracht worden, wird hier wenig zu trauen seyn. Was hat man nicht alles schon ausgehecket, um eine Wallfahrt in Flor zu bringen! Doch ich will leichtgläubig seyn, das ich sonst in derley Fällen gar nicht bin, und die ganze Erzählung für wahr annehmen. Welcher Spra=

machen, daß ein Apostel unmittelbar durch sich selbst das Bekehrungswerk der deutschen auf sich genommen habe.

Was Wunder also, wenn kein Theil der heiligen Bücher ursprünglich in der französischen, welschen und deutschen Sprache abgefasset ist? So viel wissen wir aber zuversichtlich, daß Christus selbst in keiner fremden Sprache geprediget, sondern sich jener bedienet habe, welche das Volk, so er unterwies, im täglichen Umgange zu gebrauchen gewöhnt war. Dem Beyspiele ihres göttlichen Meisters folgten die Apostel und Evangelisten pünktlich nach. Alle schrieben zwar das Evangelium nicht, weil sie nicht zum schreiben, sondern zum predigen gesandt

Sprache mag sich wohl der heilige Evangelist bedient haben? Der Theil Oesterreiches, worinnen Lanzendorf liegt, war damals kein Theil Deutschlandes, sondern der römischen Provinz Pannonien. Es bleibt also gleichwohl richtig, daß in das damalige Deutschland kein Apostel und kein Evangelist gedrungen sey, und wenn auch Lukas wirklich auf der Lanzendorferhaide gepredigt hat, wird er ohne Zweifel in jener Sprache geprediget haben, die den römischen Unterthanen bekannt war.

sandt waren; die aber theils die Nothwendigkeit, theils die Nützlichkeit des Bekehrungswerkes zum schreiben aufgefodert hatte, diese schrieben in jener Sprache, welche von den Völkern verstanden wurde, denen sie ihren schriftlichen Unterricht zuschickten, wie es sattsam ihre Evangelien und Briefe erweisen, und ich zweifle ganz und gar nicht, daß der heil. Philipp in der scytischen, der heil. Jakob in der indianischen, und die übrigen Apostel jeder in jener Sprache, so die Völker redeten, mit denen sie umgiengen, geschrieben haben würden, wenn sie für nöthig erachtet hätten, den von ihnen errichteten Kirchen einen schriftlichen Unterricht zurückzulassen. Dieß wenigstens kann man mit bestem Grunde behaupten, daß jeder Apostel bey Abhaltung des öffentlichen Göttesdienstes und Ausspendung der heiligen Sakramenten sich jener Sprache bedienet habe, welche die Muttersprache jedes Volkes war, zu dem er kam, das er unterrichtete und regierte. Oder haben die Apostel etwa die besondere Gabe in verschiedenen Zungen zu reden von dem heiligen Geiste umsonst

er-

erhalten? Darf man nicht für richtig annehmen, daß sie mit diesem göttlichen Geschenke darum begabt worden, damit sie das Wort Gottes allen Völkern faßlich vortragen und ihnen die göttliche Geheimnisse und Wunderkraft der heiligen Sakramente mit verständlichen Worten sowohl, als mit der That vorlegen, einprägen, und gleichsam in ihrer Seele einschreiben könnten? gewiß der Weg der Dolmetschung, welcher eine doppelte Arbeit verlanget, mußte den Aposteln zu weitschichtig vorkommen, da die Erndte reichhaltig, der Schnitter aber eine kleine Anzahl war. Nicht wahr geneigte Zuhörer! das Betragen unsers Erlösers und der Apostel in Rücksicht auf die Sprache, so sie in ihrem Predigtamte und übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen gebrauchet haben, müssen uns von der Tauglichkeit und Nutzbarkeit der Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste vollkommen überzeugen! oder kann wohl einem Christen was wichtiger vorkommen, als das Beyspiel seines Heilandes und der Apostel? Ich übergehe mit Stillschwigen die alten Liturgien, die bis auf uns gekom-

men,

men, ohne ein Raub der Würmmer, oder des Feuers, oder der Wuth des Krieges geworden zu seyn, und in verschiedenen Sprachen abgefasset sind, als die alexandrinische, koptische, etiopische, slavonische, armenische, illyrische: alle diese Liturgien sind ja handgreifliche Beweise, daß man ehemals bey Begehung der Gottesdienstlichen Handlungen nicht darauf gesehen, in was für einer Sprache die Apostel und Evangelisten geschrieben haben. Nur muß ich hier noch anmerken, daß, wenn es unschicksam seyn soll, in einer andern Sprache den öffentlichen Gottesdienst zu verrichten, als in der die Apostel und Evangelisten uns das Wort Gottes zurückgelassen haben, daß sage ich, die lateinischen liturgischen Bücher in ein nicht geringes Gedränge gerathen. **Baronius** hat sich zwar viele Mühe gegeben zu erweisen, daß der Evangelist **Markus** lateinisch geschrieben habe; doch hat er mit allem seinen Ansehen keinen Schriftgelehrten anf seine Seite gebracht. Der Sonderling **Harduin** hat sich gar einfallen lassen zu muthmassen,

daß

daß das ganze neue Testament ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt worden sey; wer weiß aber nicht, daß dieser Mann nur seinen Witz damit auszukrämen gesonnen gewesen? Die Gemeine und mit der Wahrheit näher übereinstimmende Meinung der Schriftgelehrten ist, daß kein Blättgen der ganzen heiligen Schrift ursprünglich in der lateinischen Sprache verfasset worden sey. Wenn aber dem also ist, und nur jene Sprachen zum öffentlichen Gottesdienst schicksam und tauglich sind, in welchen die Apostel und Evangelisten geschrieben haben, was sollen wir mit den lateinischen liturgischen Büchern anfangen? Die lateinische Sprache muß ja in Rücksicht auf die heiligen Schriftsteller eben sowohl als eine Volkssprache betrachtet werden, wie unsere deutsche. Freylich haben die Apostel die lateinische Sprache verstanden, aber sonder Zweifel wird der heilige Geist, von dem sie die Gabe der Zungen empfangen haben, sie auch die deutsche Sprache gelehrt haben. Doch ich mag mich in Schulzänkereyen nicht wei-

ter

ter einlassen; so viel glaube ich bisher erwiesen zu haben, daß man von der Sprache, worinn die heilige Schrift ursprünglich abgefasset worden, auf den Gebrauch der Sprache in gottesdienstlichen Verrichtungen gar keine Folgerung ziehen könne.

Wenn nun ausgemacht ist, daß weder unser Heiland weder die Apostel einer Sprache vor der andern einen Vorzug in den gottesdienstlichen Handlungen zugesprochen haben, und in Anbetracht ihrer gegebenen Beyspiele, denen die ersten Christen pünktlich gefolget sind, für richtig angenommen werden kann, daß ihnen jene Sprache willkommen sey, welche zur Verbreitung der Ehre Gottes: zu fernnichter Unterweisung des Volks: zu dessen Erbauung, Aufmunterung, Aneiferung, Ehrerbietung gegen die heiligen Geheimnisse schicksam und tauglich ist; so bleibt uns zu erörtern übrig, ob ein von Jahrhunderten her üblicher Gebrauch den öffentlichen Gottesdienst in einer dem Volke unbekannten und fremden Sprache

ab-

abzuhalten, so viel Gewicht habe, daß man ihn auch aller Veränderung der Zeiten und Umstände ungeachtet beyzubehalten verpflichtet sey, und ob die oben angeführten Ursachen hinreichen, eine Aenderung in diesem so alten Gebrauche zu verhinderen.

Wenn ich mich nicht sehr irre, so giebt uns die römische Kirche selbst ein Beyspiel an die Hand, woraus wir die Erlaubniß von dem einmal eingeführten Sprachgebrauche in gottesdienstlichen Handlungen wieder abzugehen entnehmen können; denn in der That sind die Gründe sehr stark, welche einen denkenden Kopf glauben machen können, daß bey Gründung der christlichen Religion zu Rom selbst die gottesdienstlichen Handlungen in griechischer Sprache verrichtet worden sind. Man wird sehr schwer behaupten, daß beym Ursprunge der römischen Kirche in einer andern Sprache gepredigt und gelehret, und wieder in einer andern der öffentliche Gottesdienst abgehalten worden sey; da ausgemacht ist, daß

der

der Unterricht über das Wort Gottes in den gottesdienstlichen Zusammenkünften vorgetragen worden. Nun aber schrieb Paulus an die Römer in griechischer Sprache, dessen Brief unfehlbar in einer gottesdienstlichen Zusammenkunft abgelesen und verstanden worden seyn wird. Der heilige Ignatius schrieb ebenfalls an die Römer in griechischer Sprache: nicht minder ist der Brief des heiligen Klemens des ersten an die Korinther in dieser Sprache abgefaßt: das Buch des Hermas, welches Pastor betitelt wird, und den römischen Christen sehr geläufig war, ist ebenfalls griechisch geschrieben, nichts zu melden von Justinus dem Märterer, welcher in seiner Schutzschrift für die Christen den ganzen Gottesdienst der römischen Kirche genau beschreibet; sonder Zweifel wird er alles, was er gehört und beschrieben hat, auch verstanden haben. Daß er der griechischen Sprache kündig gewesen, bezeugen alle seine Schriften, daß aber dieser christliche Weltweise wenig oder nichts von der lateinischen Sprache verstanden

habe,

habe, ist unsern Patrologen sattsam bekannt. Man darf sich auch nicht wundern, daß beym Anfange des Christenthumes in der Hauptstadt der Lateiner die griechische Sprache in gottesdienstlichen Handlungen gebraucht worden ist. Man weiß, daß die erste christliche Gemeinde zu Rom größtentheils aus solchen bekehrten Juden bestanden, denen die griechische Sprache bekannt war; und wie beliebt war nicht eben diese Sprache damals den Römern? Diese wurde also eben darum, weil sie die ersten Christen der römischen Kirche verstunden, in gottesdienstlichen Zusammenkünften angewandt. Nachdem aber eine größere Anzahl der abgötterischen Römer zum Christenthum bekehret worden ist, und die griechische Sprache aufzuhören angefangen hat die gemeine Sprache der christlichen Gemeinde zu seyn, ist allem Ansehen nach die lateinische als die Volkssprache der Christen eingeführet worden. Was folgt hieraus? Dieß nämlich, daß, gleichwie die römische Kirche wahrscheinlich, wo nicht richtig, die gottesdienstli-

che

che Sprache nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände mit allem Rechte verändert hat, auch die deutsche Kirche, von der ich hier allein zu reden mir vorgenommen habe, allerdings berechtiget sey, von der ehemals eingeführten Sprache im öffentlichen Gottesdienste abzuweichen, so bald sie erachtet, daß die Volkssprache zu Abhaltung der gottesdienstlichen Verrichtungen dem Seelenheile angemessen und fürträglicher ist, als eine fremde und dem größten Theile der Gläubigen unbekannte Sprache.

Das Beyspiel der Juden, welche nach der babylonischen Gefangenschaft fortgefahren haben, in ihren gottesdienstlichen Versammlungen das Gesetz und die Propheten in der alten hebräischen Sprache vorlesen zu lassen, obschon der mindeste Theil dieselbe verstanden hat, ja nachdem so gar unter einer großen Anzahl der Juden die griechische Sprache zur Volkssprache geworden ist; dieses Beyspiel der Juden darf auf uns Christen keinen Eindruck machen.

Ihr Gebrauch ist uns kein Gesetz, ja nicht einmal ein Rath. Was großen Unterschied könnte ich hier zwischen Juden und Christen in Anbetracht der gottesdienstlichen Sprache zeigen, wenn mir der enge Zeitraum, in welchen ich meine Abhandlung einschränken muß, gestattete eine umständliche Untersuchung zu machen. (a)

Doch

(a) Dieser Grund, schreibt der Verfasser der oben belobten Prüfung der bejahenden Gründe 2c. scheint wider dir Theologen zu beweisen. So viel ist ausgemacht, daß die Juden fast bey tausend Jahren den Gottesdienst in der Muttersprache gehalten, und nur halb so lange in der dem Volke unbekannten Sprache. Aber man kann fragen, ob sie im erstern oder letztern Falle besser gethan haben. — Hernach bestund ihr Gottesdienst, zu welchem sie eine Sprache nothwendig hatten, größtentheils nur in der Vorlesung der Bibel, von der die hebräischen Juden keine Uebersetzung hatten. Es ist kein Wunder, daß sie aus Ehrfurcht gegen die heiligen Bücher, selbige in der Grundsprache beybehielten. — Zu diesem kömmt noch, daß die Juden nach der Rückkehr aus Babylon es für ein großes Verbrechen ansahen, daß die Schrift in eine an-

Doch meine gelehrten Zuhörer sehen selbst ein, wie hinkend das Gleichniß ist, welches zwischen Juden und Christen angestellet wird. Aber um das bitte ich meine geneigten Zuhörer abermal und abermal, daß sie sich die Mühe nicht reuen

andere Sprache übersetzet worden, und darum so gar einen eigenen Fastag hielten, weil sich die alexandrinischen Hellenisten unterstanden hatten, die Bibel in die griechische Sprache zu übersetzen.

Wollen wir nun die Juden vor der babylonischen Gefangenschaft nachahmen, so müssen wir die Volkssprache im Gottesdienste anwenden, denn hierinn hielten ihn damals auch die Juden.

Sollen wir aber uns nach dem Gebrauche der hebräischen Juden nach der babylonischen Gefangenschaft richten, so wird unsere Vulgata übel daran seyn, da sie nicht aus der Ursprache besteht, besagte Juden aber jede Uebersetzung verabscheueten. Die hebräischen Juden zeugen also, entweder für die Volkssprache, oder auch wider die lateinischen Uebersetzungen der Schrift. Die Hellenisten erwiesen zwar der alten Sprache die Ehre, daß sie an den Sabbaten darinn etwas aus der Schrift ablesen liessen, doch kann man dieses unter ihnen für eine pure Ceremonie halten, weil ihr übriger Gottesdienst in der Volkssprache begangen wurde.

lassen möchten, das vierzehnte Hauptstück aus dem ersten Briefe des Weltapostels an die Korinther zu widerholten malen und aufmerksam zu lesen. Daß ganze Hauptstück hat zum Entzwecke den Korinthern den richtigen Gebrauch der geistlichen Gaben zu zeigen, und wie alles in der Kirche zur Erbauung geschehen soll. Die hinreissende Beredsamkeit dieses vom Geiste Gottes erfüllten Mannes leget mit vieler Würde und Nachdruck auseinander, in was für einer Sprache die Lesungen, die Auslegungen, die öffentlichen Gebethe, die Danksagungen, die Lobgesänge und Psalmen, die Segen, und folgsam die Sakramente vorzutragen sind. (a) Dieser große Apostel zeuget, daß

(a) Kardinal Bona zeuget selbst: *L. 1. de reb. Lituig. cap. XXIII. n. XX.* und an mehr andern Orten, daß die griechischen Wörter Ε'υλογια oder Ευχαριστια die Liturgie, den Gottesdienst, Messe bedeuten; wenn also der Apostel diese Wörter gebrauchet, und zur Begehung des jenigen, was darunter verstanden wird, eine bekannte Sprache anrühmet, wird man mit den Alten die Liturgie oder den Gottesdienst allerdings verstehen dörfen.

daß zu seiner Zeit Leute waren, welche mit der Gabe der Zungen in der Kirche zu Korinth pralten, so, daß sie den Gottesdienst in fremden und den Idioten unbekannten Sprachen hielten, welches nach der Anmerkung des heiligen Bischofs **Ambrosius** von Mayland meistens Hebräer waren, die unter den Griechen und andern Nationen bald syrisch, bald hebräisch redeten, um sich zu empfehlen, weil dieß die heiligen Sprachen wären, derer sich Anfangs **Jehowa** selbst, dann auch die Patriarchen und Propheten bedienet hätten. Was that **Paulus** dabey? Lobte er die Sprachkündigkeit, und den Gebrauch der fremden Sprachen bey gottesdienstlichen Verrichtungen? Nicht allerdings, sondern er empfiehlt in kirchlichen Versammlungen jene Sprache, welche auch die Idioten verstehen. (a) Was

---

(a) Einige meinen, der Apostel eifere hier nicht wider eine unbekannte Sprache im Gottesdienste, sondern wolle nur, daß nicht mehrere zugleich verworren untereinander schreien sollten. Allein wenn man das ganze Hauptstück bedachtsam

soll nun uns zur Richtschnur dienen, die Gewohnheit der Juden oder die vom Weltapostel gemachte Anempfehlung der Volkssprache? Urtheilet selbst geneigte Zuhörer! ich unterwerfe mich gern euerm gelehrten Ausspruche

Ich komme auf den Sprachgebrauch der christlichen Kirche in gottesdienstlichen Handlungen. Was die Morgenländer

---

sam durchgeht, so erhellet es sattsam: daß sein Wille dahingehe, damit in solcher Sprache geredet werde, welche von den Anwesenden verstanden wird, und daß besonders der Apostel im 23ten Vers, nicht von einem verworrenen zusammenschreyen mehrerer Sprachkündigen rede, sondern sich wider diejenigen aufhalte, welche in fremden Sprachen reden, erhellet aus dem nachfolgenden: **Wenn sie alle weissageten.**

Alle bedeutet hier gewiß nicht jede Person in der Versammlung, denn nicht alle sind Propheten, wie er es im zwölften Kapitel sagt: es bezeichnet nur einige, einen oder mehrere, alle die, welche öffentlich, oder nacheinander, nicht zugleich, nicht auf einmal in der Versammlung redeten. Man lese des Hrn. Korbers oben angerühmte Bitte an die H. H. Bischöfe 2c. wo er dieses vierzehnte Kapitel mit heiligem Eifer sehr weislich ausleget.

der anbelangt, bin ich gar nicht der Meinung dreist zu behaupten, daß selbe annoch ihre Gottesdienste in der dermaligen Volkssprache durchgängig abhielten. Ich lasse zu, daß die syrische, griechische, koptische, armenische, etiopische Sprachen, welche itzo noch in gottesdienstlichen Verrichtungen gebraucht werden, schon von langer Zeit her die Landsprachen zu seyn aufgehöret haben. Folgt nun hieraus der richtige und nothwendige Schluß:, also ist nicht erlaubet von der einmal eingeführten gottesdienstlichen Sprache abzugehen, und die Landessprache einzuführen? ich getraue meinen gelehrten Zuhörern zu viel Dialektik zu, als daß ich ihnen einen solchen Schluß zumuthen sollte. Dieß können wir aus der Gewohnheit der Morgenländer, ihren Gottesdienst in veralteten, ja abgestorbenen Sprachen abzuhalten, mit den Gottesgelehrten folgern, daß es eben nicht unumgänglich nöthig sey, die gottesdienstlichen Handlungen in der Volkssprache zubegehen; hiemit bin ich vollkommen verstanden; daß aber eben diese Gewohnheit

heit den abendländischen Völkern das Recht nehme, ihre lebendigen Sprachen in den öffentlichen Gottesdienst einzuführen, ist ein Schluß, der in meinem Kopfe keinen Platz findet Immer kann noch die Frage aufgeworffen werden; würden die Morgenländer nicht recht ja besser thun, wenn sie in einer ihnen bekannten Sprache den Gottesdienst verrichteten? Vieleicht mangelt es diesen äußerst gedrückten Völkern an Reichthum, Reinigkeit und Regelmässigkeit ihrer Sprachen, vieleicht an Muße, an Gelegenheit uud andern Mitteln, welche zur reinen, kernnichten und vollkommenen Uebersetzung der liturgischen Bücher erfodert werden, und in diesem Falle sind sie bedaurenswerth, daß sie den besondern Nutzen, welcher aus dem ächten Gebrauche der Volkssprache im öffentlichen gottesdienste entspringt, entbehren müssen: Vieleicht aber behalten sie die abgestorbenen Sprachen aus Ehrfurcht gegen das Alterthum; lassen wir ihnen diese altväterische Grille, da sie damit doch selig werden können; nur soll man sie uns nicht

auf-

aufdringen, und deßwegen das Recht absprechen jene Sprache im gottesdienste anzuwenden, die wir verstehen, und die fähig und schicksam ist dem Volke das Gedächtniß an die gottesdienstlichen Verrichtungen zu erfrischen, und sein Herz an Gott zu heften. Und was geschieht endlich, wenn die Volkssprache in die Kirche übersetzet wird? man häpfet nämlich über eine jüngere Gewohnheit hinüber, um in die Fußstapfen der Apostel und ersten Kirchengemeinden zu treten, da außer allem Zweifel gesetzet ist, daß die Apostel und ersten christlichen Gemeinden die Volkssprache in kirchlichen Verrichtungen gebrauchet haben, welches aus eben den vielen alten und verschiedenen Liturgien der Morgenländer sattsam erhellet. Wer kann aber ein Volk verdammen, welches zur Richtschnur seiner Handlungen das Beyspiel der Apostel und ersten christlichen Gemeinden sich vorsetzet?

Doch wir wollen in die Abendländer übertreten, in welchen vom Anfange des

Chri-

Christenthums her die einzige lateinische Sprache, wenn man etwa die römische Kirche ausnehmen will, welche bey ihrer Entstehung die griechische Sprache angewandt zu haben, nicht ohne Grund behauptet werden kann, in gottesdienstlichen Handlungen gebrauchet, und bisher beybehalten worden ist, obschon selbe nunmehr für alle abendländische Völker als eine todte Sprache betrachtet werden muß. (a) Ich verkenne die Stärke eines so ural-

---

(a) Ob in Rucksicht der slavonischen Sprache hier nicht eine Ausnahme gemacht, und behauptet werden solle, daß sie schon bey Gründung der christlichen Religion in dem mährischen Reiche angewandt worden sey, stehe ich sehr an. Es haben zwar die Gesandten des heiligen Ambrosius von Mayland in den Zeiten der Königin Friedegild; der heil. Abt Severinus aus Panonien im sechsten Jahrhundert: die salzburger und passauer Priester in den Zeiten Karl des großen an Bekehrung der Mähren gearbeitet, und gewöhnlicher Maßen den Gottesdienst in lateinischer Sprache abgehalten: doch merket Herr Korber weislich an, daß alle diese Bekehrungen fruchtlos gewesen, und das Licht des Glaubens wie ein Bliz am dunkeln Himmel vorbeygefahren sey, bis

uralten Gebrauches nicht; doch werde ich es wagen dörfen, der Ursache desselben nachzuspüren; ich hoffe, daß eine kurze Untersuchung nicht umsonst darüber werde angestellet werden. Meine gelehrten Zuhörer wissen, in was für Theilen des Abendlandes sich zu erst die christliche Religion ausgebreitet habe, in jenen nämlich, welche der Bothmässigkeit des stolzen Roms unterworffen und zinsbar waren.

Nun hatten die Römer die herrschsüchtige Gewohnheit den unterjochten Völkern nebst ihren Gesetzen auch ihre Spra-

---

bis endlich Cyrillus, ehemal Konstantin der Weltweise genannt, mit seinem Bruder Methodius durch Formirung, Ordnung und Bestimmung der slavischen Buchstaben, Schreibkunst und Sprache: Uebersetzung der göttlichen Bücher in diese so bestimmte Landssprache, und Einführung derselben in den öffentlichen Gottesdienst die Mährer auf immer Christo gewonnen habe. Methodius litte zwar deßwegen von Rom aus einige Schwierigkeiten, trug aber doch noch den Sieg davon, bis Gregor der siebente auftrat, und des Methodius Arbeiten zernichtete, wovon unten ein mehreres.

Sprache aufzudringen: in den Gerichtsstuben mußte alles lateinisch abgehandelt werden: Polizey- und andere Gesetze waren lateinisch; folglich mußte ein grosser wo nicht der größte Theil der Innwohner sich nach und nach das Kenntniß der lateinischen Sprache beylegen.

Was Wunder also, wenn auch eben diese Sprache in diesen wo nicht ganz — doch größtentheils lateinischen Provinzen in die Kirche übersetzet worden ist? Der Norden und Germanien stießen hinnach ihre überflüßigen Schwräme von Menschen in mehrere dieser römischen Provinzen aus.

Rom verlor in kurzer Zeit nicht wenige davon, und die sogenannten Barbaren theilten sich untereinander. Man muß sich nicht einbilden, daß mit der römischen Herrschaft sich zugleich auch die lateinische Sprache verloren habe; unmerklich kam sie außer Brauch und in Vergessenheit. Die Ueberwinder überließen es ja der Willkur der alten Innwoh-

wohner, ob sie nach den neuen oder alten lateinischen Gesetzen geurtheilet werden wollten. (a) Wir haben auch von diesen neuen Beherrschern mehrere Gesetze, welche in lateinischer Sprache abgefasset sind. (b) Es muß also die lateinische

(a) Man darf sich darüber gar nicht wundern: die neuen Innwohner oder Barbaren machten mitten in den eroberten Ländern gleichsam eine Republik für sich aus, und die alten oder Römer ebenfalls. Jede hatte ihre eignen Gesetze, Sitten und Gebräuche, nur daß die letzte unter den Befehlen der ersten stund, und es sich mußte gefallen lassen, was man mit ihr anfieng. Man ließ also den alten Unterthanen ihre christliche Religion mit ihrer Liturgie, und allen übrigen, wie sie solche ausgeübt hatten, und eben dadurch wurde die lateinische Sprache stillschweigend auch durch die Gesetze bestättigt. Die Sprache der Ueberwinder konnte auch deßwegen nicht so leicht die Oberhand gewinnen, weil ihnen die alten Einwohner an der Zahl weit überlegen waren, und diese nicht leicht dahin zu bringen waren, ihre sanftern und gelindern Töne mit den rauhen Hauchen der Uebrwinder zu verwechseln.

(b) Nichts von den salischen Gesetzen zu melden, so ist ja sattsam bekannt, daß die alten Gewohnheiten der deutschen und nordischen Völker, der Allemannen, Bayern, Friesen, Sachsen,

nische Sprache bis hieher noch immer gangbar gewesen seyn; eine wichtige Ursache, warum sie in gottesdienstlichen Handlungen beybehalten worden ist, nichts zu melden, daß in dem ersten Zeitraume, wo diese neuen Beherrscher der den Römern abgenommenen Provinzen um den ruhigen Besitz derselben untereinander stritten, die meisten, wo nicht alle Kirchendiener aus den alten Innwohnern ausgehoben wurden, welche aus Neigung zu ihren ehemaligen Herrn gewiß keine Liebhaber der neuen aufkeimenden Sprachen waren. Nachdem die lateinische Sprache sich aus dem gemeinen Gebrauche gänzlich verloren, und die vieljährige und häufige Vermischung der alten Innwohner mit den neuen vorher unbekannnte Sprachen erzeuget hatte, fehlte diesen doch Anfangs an Regelmässigkeit, An-

---

sen, Franken, Burgundier, Wisigothen ꝛc. welche bey diesen die Stelle der Gesetze vertraten, in lateinischer Sprache aufgezeichnet worden sind, und die Gothen ließen es so gar geschehen, daß sie unter Theodorichen nach römisch lateinischen Gesetzen gerichtet würden.

Anmuth, Bestimmtheit, Reichhaltigkeit so viel, daß, wenn man sich auch den Gedanken hätte beykommen lassen wollen, die heilige Schrift, Meß- und andere gottesdienstlichen Bücher in die Volkssprache zu übersetzen, doch nichts richtiges, angenehmes, zierliches, vollkommenes hätte auf die Bahn gebracht werden können. In diesen Zeiten und Umständen also hatte die Kirche wichtige Ursachen den Gebrauch der lateinischen Sprache, obschon sie von dem wenigsten Theile verstanden wurde, beyzubehalten und den Verlust, so dem Volke aus einer ganz unbekannten Sprache zuwuchs, durch Erklärungen und Privatunterrichte zu ersetzen; Niemand hätte damal von ihr mit Vernunft verlangen können, daß sie ein so unregelmässiges und annoch unsicheres Mischmasch in die gottesdienstlichen Handlungen aufnehmen sollte. So viel von der welschen, französischen und spanischen Sprache, bis sie zu ihrer Reinigkeit gediehen sind. Doch ich bekümmere mich um diese wenig.

Wir

Wir wollen uns vielmehr um die Beschaffenheit unsrer Muttersprache in kürze umsehen, die sie von Gründung der christlichen Lehre im Deutschlande bis ins sechzehente Jahrhundert hatte.

Gott! wie traurig sah es damit aus nicht nur, als dort das erste Licht des Glaubens angezündet worden, sondern noch unter der Regierung der Karolinger; wie rohe, wie unregelmäßig war sie nicht! **Ottfried** (a) zeuget uns, daß auch

---

(a) Dieser um die deutsche Sprache best verdiente Mönch schrieb unter Ludwig dem Frommen, und bejammert die traurige Lage seiner Muttersprache folgender maßen: Diese Sprache wird für bäurisch gehalten, sagt er, und selbst die sie reden, haben sie zu keiner Zeit weder durch die Schrift noch Kunst vollkommen zu machen gesucht, indem sie weder die Geschichte ihrer Voraltern, wie es viele andere Nationen thun, schriftlich verzeichnen, noch ihre Thaten und Leben erheben. Wenn sie auch dieses thun, welches doch selten geschieht, so brauchen sie vielmehr die Sprache anderer Völker, das ist, der Lateiner oder Griechen. Sie hüten sich in dieser schlecht zu schreiben, und scheuen

auch diejenigen in Deutschland, welche den Namen der Gelehrten trugen, kaum ihre

---

es in den ihrigen nicht: sie getrauen sich nicht in den ersten durch einen Buchstaben sich gegen die Kunst zu verfehlen, und in ihrer eignen geschieht es bey jedem Wort. Eine wunderliche Sache, daß so große Männer alles dieses fremden Sprachen zu Ehren thun, und die eigne nicht schreiben können. Da so viele, sagt er ferner, ihre eigne Sprache verbessert haben: warum sollen die Franken allein dieses nicht thun, und sich nicht einmal getrauen in ihrer Sprache das Lob Gottes zu singen? Beym Schilter *thesaur. antiq. teuton. tom. I. p.* 11. & 21. Eben daselbst giebt dieser eifrige Freund der deutschen Sprache die Ursache an, warum es so hart hergegangen, die deutschen Wörter zu schreiben: Die Barbarey dieser Sprache, sagt er, so rohe, unbändig und ungewohnt sie ist, sich den Zaum der Grammatik anlegen zu lassen, so schwer ist es auch oft sie zu schreiben, theils wegen der Zusammensetzung der Buchstaben, theils wegen des ganz unbekannten Klangs; denn zu Zeiten fodern sie meiner Meinung nach drey u u u, so daß die zwey ersten Mitlauter sind, das letztere aber ein Selbstlauter. (der Fall ist, wo wir itzt ein w brauchen) zu Zeiten hab ich, um den wahren Laut auszudrücken, weder ein a, noch ein e, noch ein i oder u brauchen können, und in diesem Falle hab

ihre Muttersprache haben schreiben können, wodurch auch geschehen ist, daß so wohl bey Hof als in der Kirche meistens fremde und der deutschen Sprache unkündige Männer gebrauchet werden mußten, von welchen erwarten wollen, daß sie die deutsche Sprache in Reinigkeit und Regelmäßigkeit hätten bringen, und die heiligen Bücher in die Volkssprache übersetzen sollen, eben so viel wäre, als von Ethiopern verlangen, daß sie weiße Kinder erzeugen sollen. Was brauchts viel! da bis auf Friederich des zweyten Zeiten die deutsche Sprache nicht einmal in den Reichsgesetzen vorkömmt, konnte man

wohl

hab ich ein griechisches y genommen, und auch dieses drückt oft den Laut nicht aus, so, daß es ungemein hart ist, in dieser Sprache für jeden Laut Buchstaben zu finden. Es ist also kein Wunder, das oft das nämliche Wort auf vielerley Art geschrieben worden, z. B. der Name des fränkischen Königs Klodwigs. Bald schrieb man Hludwig: bald Clodwig, bald Lodoin, Klodowech 2c. und doch ist nicht zu zweifeln, daß jeder Schriftsteller die gewöhnliche Aussprache habe ausdrücken wollen.

wohl hoffen, daß die Volkssprache bey gottesdienstlichen Handlungen die Oberhand gewinnen würde?

Es wäre zwar allgemach Zeit gewesen, das so wohl die neu entstandenen als unsre Muttersprache sich eine bessere Kultur hätten versprechen sollen. Aber bedenken wir doch die vielen Hindernisse, welche ein solches Werk noch lang aufschoben. Die immerwährenden und blutigen Kriege unter den europäischen Nationen: die unseligen Spaltungen zwischen den Fürsten und ihren Landständen: das verheerende Faustrecht unter großen und kleinen: die beweinenswürdigen Uneinigkeiten zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Macht: die Kirchenpelaten im Harnisch mit dem Säbel umgürtet: die allgemeine Unwissenheit endlich, mit welchen Uebeln das ganze Europa bis ins sechzehente Jahrhundert geplaget wurde, waren dieses etwa Umstände, wo man auf Verfeinerung der Sprachen, auf Uebersetzung der göttlichen und heiligen Bücher in die Volkssprachen hätte bedacht seyn können?

Sehen sie, meine geneigten Zuhörer! dieß ist die eigentliche und wahre Ursache, welche uns so lange Zeit verhindert hat, das Beyspiel der Apostel und ersten Kirchengemeinden nachzuahmen, und die Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst einzuführen; dieß ist, ich wiederhole es, die eigentliche und wahre Ursache, warum bey unsern kirchlichen Verrichtungen die lateinische Sprache angewandt wird; denn die Beweggründe, welche die Eiferer der lateinischen Sprache für deren Einführung und Beybehaltung zusammen gesammelt haben, sind nicht aus der Natur der Sache hergeholt, sondern nur zu dem Ende ersonnen worden, damit einem alten Gebrauche eine Stütze untergeleget, und etwa den Bestürmern desselben, welche zu heftig und ehrenrührisch zu Werke gegangen sind, einige Nüsse aufzuknacken vorgesetzet würden.

Wie! soll unsre dermalige Muttersprache, welche an Regelmäßigkeit, Kernnichtkeit, Reichhaltigkeit und Eigenthum-

lichkeit der Wörter mit andern in die Wette streiten kann, soll diese verfeinerte Sprache das Wort Gottes und die heiligen Geheimnisse der Gefahr aussetzen, an ihrem richtigen Verstande, eigentlicher Ausdrückung, und besondern Kraft einen Verlust zu leiden? Gott! soll der Deutsche so unglücklich seyn, den wahren Begriff der seligmachenden Mittel vermissen zu müssen? doch nicht, wertheste Zuhörer! Es werden aber immer an unserer Sprache Veränderungen getroffen, welche entweder großen Mißverstand in den liturgischen Büchern hervorbringen, wenn sie ausgelassen würden, oder doch viele Unköstten verursacheu müßten, wenn die gottesdienstlichen Bücher bey diesen Veränderungen umgearbeitet werden sollten, absonderlich, da jede Nation beynahe in so viele Zungen getheilt ist, als Provinzen gezählet werden, woraus sie zusammengesetzet ist?

Hier fürchten meine Gegner einen Schifbruch, da doch nur sanfte Westwinde über das stille Meer lispeln. Die

Veränderungen, welche etwa noch zur Verfeinerung und Milderung unsrer Sprache dörften vorgenommen werden, verdienen hier gewiß keine Rücksicht. Sie werden ganz unbeträchtlich ausfallen, und etwa in dem bestehen, daß man einige Buchstaben lang, einige kurz, einige hart, andere gelind, einige einfach, andere doppelt, einige Wörter mit Einmengung des h, andere ohne desselben, einige mit dem Zusatze eines Selbstlauters, andere mit dessen Weglassung u. d. schreiben wird. Solche Kleinigkeiten werden den ächten Verstand der Wörter niemal verdunkeln oder gar verhunzen. Es wird also nicht nothwendig seyn, die liturgischen Bücher so oft umändern und umdrucken zulassen, so oft sich ein Witzling oder auch ein Sprachkündiger in den Kopf setzt, dergleichen Abänderungen in unsrer Sprache vorzukehren. Gesetzt aber es erheischten zukünftige und unvorgesehene Umstände, daß man die getroffenen Änderungen unsrer Sprache in die gottesdienstlichen Bücher übertragen müßte! Wie oft wird dieser Fall sich ereignen?

nen? etwa alle zweyhundert Jahre. Ey! die Nützlichkeit der Volkssprache verdienet ja, daß man binnen so großem Zeitraume sich die Verbesserungs und Druckkösten nicht reuen lasse. Die Gelehrtheit und Vorsichtigkeit unsrer Kirchenprälaten wird sich hoffentlich so weit erstrecken, daß sie in einem solchen Falle die Reinigkeit und den wahren Verstand der göttlichen Geheimnisse zu erhalten wissen werden. Es ist der untrügliche Ausspruch unsers Erlösers, daß sein Wort ewig dauren wird, etwa nur in der lateinischen und griechischen Sprache? Was von unzähliger Vervielfältigung der gottesdienstlichen Bücher nachgetragen worden, als wenn sie in so vielen Sprachen abgefasset werden müßten, so viel jede Nation an Mundart verschiedene Völker zählt, woraus sie besteht, ist von gar keiner Wichtigkeit; denn entweder reden diese Völker solche Sprachen, die im Grunde von einander verschieden sind, und in diesem Falle muß freylich jedes Volk seine eignen gottesdienstlichen Bücher haben. Doch unter solchen pflegt ohnehin die Gemein-

schaft sehr unterbrochen zu seyn, und es wird kein anders Verhältniß unter ihnen entstehen, wenn sie in den Kirchen zusammen kommen, als wirklich zwischen uns und den gemeinen Franzosen oder Welschen fürwaltet, wenn sie in unsern Kirchen lateinischen Messen und deutschen Predigten beywohnen: Oder sie reden zwar im Grunde die nämliche Sprache, unterscheiden sich aber an der Mundart, wie es zum Beyspiele in Deutschland, Frankreich und Welschland geschieht; in diesem Falle wird eine Sprache für jede Nation hinreichend seyn. Gewiß die Gesetze des Königs in Frankreich, welche zu Paris abgefaßt werden, versteht man in allen Provinzen dieses Königreichs, und der Venezianer, Mayländer, Bologneser, Florentiner, Römer, Neapolitaner braucht keinen Dolmetscher über ein Buch, so in reiner und nicht übertriebener welschen Sprache geschrieben ist. Was soll ich aber von Deutschland sagen? Man ließt und versteht ja das nämliche in ächt deutscher Sprache verfertigte Buch in Brandenburg, Sachsen,

Fran-

Franken, am Rheinstrome, in Schwaben, Bayern, Tyroll, Oesterreich ꝛc.? Wenigstens predigt man itzt, Gott Lob! in allen diesen Provinzen das Wort Gottes nicht mehr in der Pöbelsprache, hoffentlich mit eben so viel Nutzen als zu vor, wo unsre Seelsorger nicht einmal ihre Muttersprache inne hatten.

Es werden also unfehlbar alle diese Völker die nämliche Uebersetzung der gottesdientlichen Bücher gar wohl verstehen.

Was die eifrigen Vertheiger der lateinischen Sprache beym öffentlichen Gottesdienste verleitet habe zu behaupten, daß die Einigkeit der Kirche aufhören möchte, wenn nicht die lateinische Sprache wenigstens durch die Abendländer in gottesdienstlichen Verrichtungen angewandt würde, ist mir wahrhaftig zu tiefsinnig, als daß ich die Ursache davon ausgrübeln könnte. Die Vereinigung der Kirche, wodurch sie durch die ganze Welt eine einzige wird, kann zweifach betrachtet werden: erstens in wie weit sie innerlich,

und

und zweytens, in wie weit sie äußerlich ist. Die innerliche Vereinigung der Christen bestehet in einer Uebereinstimmung der Gemüther, welche aber den Augen der Menschen nicht anders sichtbar wird als durch Werke, so sich auf den Glauben und ächte Tugend beziehen: die äusserliche hat hauptsächlich zwey Bande, wodurch alle Christen gleichsam zu einem Körper gestaltet werden, nämlich erstens das Band des lebendigen Glaubens, den alle und jede überall auf die nämliche Art und öffentlich bekennen: zweytens das Band der Liebe und des Friedens, wodurch wir zu erkennen geben, daß wir Kinder desjenigen sind, welcher Liebe und Frieden auf dieser Welt gestiftet und befestiget hat.

Ist nun zu dieser wesentlichen Einigkeit der Kirche die Gleichförmigkeit der Sprache in gottesdienstlichen Verrichtungen nothwendig? O heilige Apostel und christliche Gemeinden des ersten Zeitalters der Kirche! wie habt ihr zu geben können, daß durch die verschiedenen Volks-

spra-

sprachen, welche ihr beym öffentlichen Gottesdienste gebrauchet habet, die Einigkeit der Kirche zerrissen wurde? wußtet ihr etwa nicht, was zur wesentlichen Einigkeit der Kirche nothwendig sey? Bald werden wir, wenn wir mit Hitze die lateinische Sprache in gottesdienstlichen Verrichtungen mit den Feinden der Volkssprachen ohne Ausnahme vertheidigen wollen, die Handlungen der Apostel und ersten christlichen Völker tadeln und verwerfen müssen; dafür aber mich der gütigste Himmel behüte. Ich merke, was den Ethusiasten der lateinischen Sprache am Herzen liegt. Sie sagen zur Einigkeit der Kirche werde auch erfodert, daß die Gemeinschaft der Bischöfe unter sich, und dieser mit ihrem Haupte erhalten werde, hiezu aber sey eine einzige Sprache nothwendig, und die lateinische die tauglichste.

Ich gebe dieses von Herzen gern zu; wie schickt sich aber die Folgerung auf die Ausschließung der Volkssprachen aus dem öffentlichen Gottesdienste? warum soll

deß-

deßwegen das Volk, zu dessen Trost und Heiligung sowohl als der Sprachverständigen alle gottesdienstlichen Handlungen eingesetzt sind, die innerliche Salbung entbehren, welche aus der Volkssprache entspringt, wenn in dem Augenblicke, wo eine heilige Verrichtung vollführt wird, sein Gedächtniß an das Heligthum erfrischet, und das Gemüth zum Geber alles guten angeflammet wird? Deßwegen, daß die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste Gebraucht wird, leidet ja die Gemeinschaft der Bischöfe unter sich und mit ihrem Haupte nicht die mindeste Hinderniß. Wer immer nach Rom zu schreiben hat, kann die lateinische Sprache anwenden: Jeder Kirchenprälat mag auch von Rom aus lateinische Gesetze, welche aus der Wesenheit des Primats fließen, empfangen; wenn sie aber mit ihren untergebenen christlichen Gemeinden reden, (und mit diesen sollen sie hauptsächlich im öffentlichen Gottesdienste reden;) so geziemet es sich ja, daß sie sich einer Sprache bedienen, wodurch sie vom Volke verstanden werden, und die Sie gebrauchen

müs-

müssen, wenn sie demselben lateinische Gesetze verkündigen. Das nämliche Urtheil fälle man von der Gemeinschaft der Bischöfe unter sich. Wenn eine gemeinschaftliche Sprache im öffentlichen Gottesdienste unter allen Völkern zur Einigkeit der Kirche gefodert wird, so muß ich euch katholischen Pohlen, Slavoniern, Kroaten und Wallachen ꝛc. die ihr die gottesdienstlichen Handlungen nicht in lateinischer Sprache abhaltet, ein trauriges Weh zurufen, und euch ins Gesicht sagen, daß ihr weder mit uns, weder mit dem römischen Stuhle in Eingikeit lebet.

Ich übergehe andere Ungereimtheiten welche aus einer so unreifen Foderung ganz leicht abgeleitet werden könnten.

Von weit geringerm Werthe, als alles, was ich bisher in Absicht auf die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste abzulehnen mich bemühet habe, ist die vorgeschützte Unterbrechung des gemeinschaftlichen Meßlesens und Ausübung anderer gottesdienstlichen Verrichtungen, wel-

che

che unter Priestern verschiedener Natio-
nen und Zungen entstehen solle, wenn
nur die Volkssprache in der Kirche üb-
lich seyn würde; denn erstens ist es ein
altes und heilsames Kirchengesetz, daß
jeder bey jener Kirche verbleibe, zu de-
ren Dienst er geweihet worden ist, da-
mit nicht das zerstreuende Herumirren
von einem Kirchensprengel znm andern
Ausgelassenheit der Sitten nach sich zie-
he. Derley Ausländer, welche bey uns
nur mit Meßlesen, und etwa mit unan-
ständigen Aufwartungen ihr Brod ver-
dienen wollen, mögen immer zu Hause
bleiben, das Wohl der Kirche leidet gar
nichts darunter.

Sollten aber einige aus Nothwendig-
keit, oder andern billigen und ehrbaren
Ursachen ihr Vaterland verlassen, und
in solche Provinzen sich begeben müs-
sen, derer Landsprache sie unkündig
sind, so werden sie sonder Zweifel sol-
che liturgische Bücher antreffen, wel-
che sie verstehen, und nach welchen
sie ihren Gottesdienst werden verrichten
kön-

können; denn ich glaube nicht, daß die Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst alle liturgischen Bücher, welche in lateinischer Sprache abgefaßt und in großer Anzahl in allen abendländischen Provinzen vorhanden sind, vertilgen werde. Mehr als die Ausübung ihres Privatgottesdienstes werden diese Fremdlinge hoffentlich nicht verlangen, da sie ja der Abgang der Volkssprache ohnehin unfähig macht der Seelsorge abzuwarten. Die so genannten einfachen Pfründen, so ich hierorts auf ihrem Werthe und Unwerthe beruhen lasse, sind auch nicht für Fremde, sondern für einheimische Gemächlichkeitsliebhaber, wie wenigstens die Erfahrung lehrt, oder nach dem Geiste der Kirche für verdienstvolle Priester gestiftet worden. Setzen wir aber den schlimmsten Fall, der doch wahrscheinlich niemal entstehen wird, daß bey uns alle lateinischen Meßbücher zu Grunde gegangen wären. Hier wird man einen Unterschied machen müssen unter denen, welche ihre eigne Meßbücher mit sich bringen, und jenen, welche aus

Un-

Unwissenheit oder Gemächlichkeit selbe zu Hause gelassen haben. Die letztern werden sich selbst zuschreiben müssen, daß sie nach Art derjenigen Ausländer, welche ohne Kenntniß der lateinischen und deutschen Sprache manchmal in unsern Gegenden erscheinen, dem Gottesdienste beywohnen, und mit einer guten Meinung sich so lang begnügen müssen, bis sie entweder in ihr Vaterland zurückkehren, oder von daraus, wenn sie doch eine wichtige Ursache zurückhält, sich ihre eignen Meßbücher verschreiben können. Den erstern wird niemand verwehren, in ihrer Muttersprache der Andacht obzuliegen; da diese kleine Verschiedenheit des Gottesdienstes kein größeres Staunen des Volks erwecken wird, als wirklich entsteht, wenn ein der lateinischen Sprache unkündiger Priester in unsern Kirchen eine griechische Messe ließt. Was ich bisher von fremden Geistlichen gesagt habe, ist ohnehin mit der Beschränkung zu nehmen, wenn sie nur selten, und in geringer Zahl bey uns erscheinen; denn sollten sie mit andern von ihrer Nation und Zunge in größerer Anzahl

zahl zu uns zu kommen genöthiget seyn, wird unser Landesfürst und Bischof ohnehin Vorsehung treffen, daß derley Fremdlinge nach ihrem Gebrauche und Sprache dem Seelenheile abwarten können. Und hiemit werden sie ohne Zweifel zu frieden seyn, und nicht verlangen, daß wegen einigen Ausländern das öffentliche Wohl des christlichen Volkes auf die Seite gesetzet werde.

Aber hören sie doch wertheste Zuhörer! wie gefährlich die großen Liebhaber der lateinischen Sprache diese ganze Sache zu schildern wissen. Wenn man die Volkssprache, sagen sie, in den öffentlichen Gottesdienst einführet, so wird der neugirrige aber unwissende Pöbel über die göttlichen Gerichte und heiligen Geheimnisse grübeln, vieleicht gar spotten und auf Irrwege verleitet werden, oder wenigstens bey der immerwährenden Erkenntniß derselben von seinem Eifer und Ehrfurcht etwas nachlassen, da es bekannt ist, daß wir von dem, was wir immer verstehen, minder gerühret zu werden

G pfle-

flegen. Soll dieß im Ernste gesprochen seyn, oder wird es nur als ein sinnreicher Gedanken vorgebracht? Wenn es Ernst ist, so bleibt uns nichts übrig, als daß wir die Lehre und Ermahnungen der heiligen Väter **Ambrosius**, (a) **Hieronymus**, (b) **Augu-**

(a) Alle erbauet die heilige Schrift. In dieser findet ein jeder, womit er seine Wunden heile, oder seine Tugend bevestige: in Ps. 48. v. 2.

Christus und die heilige Schrift sind das Mittel wider alle Drangsalen, und die einzige Zuflucht in den Versuchungen: in Ps. 41. v. 9 & 10.

Suchet, sagt dieser Heilige in der Ermahnung an die Jungfern, Jesum den Herrn, der uns ermahnt, daß wir das Reich Gottes suchen sollen. — — — Im Reiche ist der Lohn, bey Christus die Macht zu belohnen, suchet jenen in der heiligen Schrift, dort wird Christus gefunden.

(b) Dieser heilige Vater empfiehlt die fleißige Lesung der heiligen Schrift nicht nur allen erwachsenen Männern, sondern auch Frauen: andere, sagt er im 155ten Briefe an die Fromme Paula, mögen ihr Vermögen besitzen, un-

Augustinus, (a) Gregorius, (b)

---

unser Reichthum soll seyn, Tag und Nacht in dem Gesetze des Herrn Betrachtungen zu halten. So gar die zarte Jugend will er, daß sie in der heiligen Schrift genau unterrichtet werde, wie es aus dem 7ten Briefe an die Laeta erhellet, wo er ihr die Anweisung giebt, was sie für eine Ordnung der göttlichen Bücher bey Unterrichtung ihres Töchterleins beobachten solle.

(a) Die Redensart selbst, in der die heilige Schrift abgefaßt ist, wie zugänglich ist sie nicht allen, obschon sie den mindesten durchdringlich ist! was sie offenbares enthält, redet sie wie ein vertrauter Freund aufrichtig zum Herzen der Ungelehrten und Gelehrten: Was sie aber unter Geheimnissen verbirgt, erhebt sie nicht mit hochtrabenden Worten, wodurch ein langsammeres und unerfahrenes Gemüth, gleichsam wie ein Armer zum Reichen hinzuzutreten sich abschrecken lasse, sondern sie ladet alle durch ihre niedere Rede dazu ein, so sie nicht allein mit einer offenbaren Wahrheit zu weiden, sondern auch mit einer verborgenen zu üben trachtet 2c. *Epist.* 3. *Num.* 137. *ad* Volusianum *n.* 18.

(b) Die heilige Schrift übersteigt ohne Vergleich alle Wissenschaft und Gelehrtheit. — Sie predigt das wahre: ruft zum himmlischen Vaterland: verändert das Herz von

irrdi-

Bernardus, (a) Klemens von Ale-

irrdischen Begierden zu den himmlischen: mit den dünklern Reden übet sie die starken, und mit ihrer Verständlichkeit schmeichelt sie den Kleinen; sie ist nicht so verschlossen, daß man sich davon fürchten soll, aber auch nicht so offenbar, daß sie unwerth werde: durch den Gebrauch hebt sie den Ekel, und wird um so mehr geliebt, je mehr sie überleget wird: dem Verstande des Lesenden hilft sie mit verständlichen Worten auf, und erhebt ihn zugleich durch ihre hohe Bedeutungen: sie wächst auf einige Art mit den Lesenden. Von unerfahrnen Lesern wird sie gleichsam untersuchet, und doch von Gelehrten immer neu befunden 2c. in Præf. Lib. 20. moralium.

(a) Die Stelle dieses geistvollen Mannes Serm. 24. de divers. ad verba: *beati qui audiunt verbum Dei & custodiunt illud*, ist zu lang, als daß ich sie ganz hersetzen könnte, wir wollen nur den Anfang davon hören: Die göttliche Stimme, welche in den Ohren der Seele erschallet, verwirret zwar Anfangs, schrecket und urtheilet, doch wenn du das Ohr nicht abwendest, macht sie also bald lebendig, weich und warm, sie erleuchtet und regieret. Endlich ist sie unsre Speise, unsre Waffen, Arzney, Stärkung, Ruhe, Auferstehung, und unsre Vollendung 2c.

Alexandria, (a) Gregorius von Nanzianz, (b) Basilius, (c) Chry-
 sosto-

(a) In dem dritten Buche des Werkes, welches er *Pædagogum* betitelt, lehret er, daß Christus gleichsam als ein göttlicher Kinderlehrer uns in der Schrift alle Gattungen von Unterrichten, Beyspielen und Gleichnissen vorlege, damit er uns von Sünden ab- und zur Tugend hinführe; im 11ten Kapitel des nämlichen Buches entschuldiget er Niemanden von Lesung der Bibel, als der des Lesens unerfahren ist.

(b) Ihr sollet immer mit Mund und Herzen in Betrachtung der göttlichen Aussprüche beschäftiget seyn; denn entweder hat Gott den Kampf dieser Arbeit bestimmet, um ein verborgenes Licht sehen zu lassen, oder es gereichet zu unserm Besten, da wir durch die großen Befehle des reinen Gottes angespornt werden, oder drittens zieht es uns von den Sorgen dieses zeitlichen ab. in carminib. var.

(c) Man hält dafür, daß die ganze Schrift von oben eingegeben und nützlich, aus dieser einzigen Ursache von dem heiligen Geiste zusammen geschrieben worden sey, damit ein jeder daraus gleichsam als aus einem gemeinen zur Heilung der Seelen bestimmten Arzneygewölbe für seine Krankheit eine dienliche und heilsamme Arzney sich wählen könne, denn die Arzney, sagt die Schrift, wird die größten Verbrechen stillen. Præfat. in Psalmos.

sostomus, (a) und anderer verwerfen, welche jedem Christen die fleißige Lesung der hei-

(a) Da dieser heilige Vater merkte, daß mehrere Laien unter verschiedenen Entschuldigungen das Lesen der heiligen Schrift vernachläßigten, verwarf er sie sammentlich in folgenden Ausdrücken: Wenn einige sind, welche ihre Arbeiten, Beschäftigungen und Sorgen sowohl über öffentliche als Privatangelegenheiten vorschützen, so bringen sie eine unnütze und nichts taugende Endschuldigung auf die Bahn; diese widerlegen ja in diesem Stücke hinlänglich ihr Umgang mit Freunden, das Verweilen im Theater, die Zusammensitzungen um das Pferderennen zu beschauen, wo sie oft den ganzen Tag zubringen, und doch schützen sie dabey keine andere Beschäftigungen vor. — — Es ist noch eine andere ungeschickte Endschuldigung, welche die Trägen vorbringen, den Abgang nämlich der Bücher. Es ist lächerlich, hierauf dem Reichen eine Antwort zu geben; da ich aber erachte, daß viele Arme sich dieser Endschuldigung öfters bedienen, so kömmt mich die Lust an, mit diesen einen kleinen Scherz zu treiben, und sie zu fragen; ob sie nicht mit allen Werkzeugen ihrer Kunst versehen seyn, obschon die Armuth, womit sie gedrücket sind, der Anschaffung derselben sehr hinderlich ist? wie abgeschmackt ist es also nicht dort eine Armuth vorschützen, und nicht alles verwenden, wo ein so großer Nutzen erzielt werden kann. ꝛc. hom 3. in JOANN.

heiligen Schrift nachdrücksamst anempfehlen und einschärfen, so zwar, daß sie weder Armuth weder Geschäfte als hinlängliche Ursachen anerkennen, wodurch sich ein Christ von Lesung der heiligen Schrift loszöhlen könnte: wir werden tadeln müssen die Vornehmen und ersprießlichsten Bemühungen der Landesfürsten und Bischöfe, welche sich angelegen seyn ließen reine Uebersetzungen der heiligen Schrift in die Volkssprachen zu veranstalten, und in die Hände des gemeinen Mannes zu liefern: wir werden verdammen müssen jene Gebethbücher, welche in der Volkssprache das heilige Meßopfer und andere gottesdienstliche Verrichtungen enthalten. Ins Feuer mit allen diesen Uebersetzungen; denn, wenn wir es mit den Enthußiasten der lateinischen Sprache halten, so ist zu fürchten, daß das Volk nicht Gelegenheit nehme verführt zu werden, über die göttlichen Geheimnissen zu spotten, oder wenigstens in der Andacht zu erkalten. Wenn nun aber kein von Vorurtheilen befreyter Mensch ist, der nicht den heiligen Eifer der Kir-

chenväter, womit sie jedem Christen das fleißige Lesen der heiligen Schrift einprägen, aus ganzem Herzen verehret: keiner, der nicht für die große Gutthat der Landesfürsten und Bischöfe sich dankbar zeiget, wodurch sie das Volk zur Qvelle alles Heils geführet haben: keiner, der nicht die Privatarbeiten gottesfürchtige Männer belobet, durch welche das unwissende Volk einiges Kenntniß der gottesdienstlichen Handlungen erhalten hat; obschon verdorbene Menschen, derer Gott ihr Bauch ist, und die Religion ihr Zeitvertreib, daher Anlaß nehmen können, das Heiligthum zu entweihen und zu mißbrauchen; warum wird die Uebersetzung der gesammten gottesdienstlichen Bücher und derer öffentlicher Gebrauch in den Kirchen noch so heftig angestritten, als gefährlich verruffen, und wie ein unsinniges Beginnen gebrandmarket? Sollen etwa die liturgischen Bücher Unheil anstiften, da es die gottliche Schrift nicht thut? Darf man diese verstehen, nicht aber jene? Diese täglich lesen, jene aber nicht alle Tage verständlich anhören? zur

Quelle

Quelle gehen, die Ausflüsse aber davon nicht besuchen? oder soll deßwegen, weil gottvergessene Religionsschänder damit ein Gespött treiben, der gemeinsamme Nutzen des Volks gehemmet werden? Wer pflegen derley gottlose Gespaßmacher zu seyn? meistens solche, die mit fremden Sprachen pralen; der gemeine Mann, so nur die Landsprache versteht, giebt überall Kennzeichen seines heiligen Eifers, welcher nichts minder als erkalten wird, wenn er auch eben zur Zeit, wo die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet werden, den ganzen Hergang einsieht, und die von der Kirche zu größerer Aufmunterung und Erklärnng verfaßten Gebethe mit anhört. Die tägliche Einsicht der heiligen Geheimnisse wird die Andacht nicht hemmen. Man wird ja nicht wollen, daß das gemeine Volk wie hölzerne Bilder in den Kirchen herumstehe? Eine Wissenschaft der wesentlichen Stücke, welche es von den gottesdienstlichen Handlungen in seiner Muttersprache zu erlernen hat, wird doch immer nöthig erachtet werden.

Wenn

Wenn nun die Wissenschaft des Volks, so es von der Wesenheit der göttlichen Dinge haben muß, der Andacht keinen Abbruch verursachet, warum soll diese durch die Erkenntniß derjenigen Zusätze untergraben werden, welche gemacht worden sind, um die wesentlichen Stücke zu erklären, dieselben in frischem Gedächtnisse zu erhalten, und den Eifer des christlichen Volks anzuflammen? der Priester redet ja bey Verrichtungen der gottesdienstlichen Handlungen nicht für sich allein, wie er es im eignen Gebethe thut, sondern nach Paulus Lehre im Namen der ganzen Versammlung. Also sind die Gebethe, die Ermahnungen, die Auslegungen, welche die Kirche zur Vermehrung der Andacht, der Liebe Gottes, der Religion dem wesentlichen beygesetzet hat, nicht für Gelehrte allein, sondern vielmehr zum Behuf des Volkes zusammen getragen worden. Wie kann man nun dem gläubigen Volke, daß ein Recht hat alles zu wissen, was Handlungen der Religion sind, diese Hilfmittel der Andacht vorenthalten? Kurz, wenn aus der

immerwährenden Erkenntniß der heiligen Handlungen eine Minderung der Andacht zu befürchten ist, so muß man den Gläubigen ihre Gebethbücher wegnehmen, den Lateinern das öftere Anhören des heiligen Meßopfers untersagen, und auch den Priestern das tägliche Meßlesen verbiethen. Oder sind etwa diese von einem andern Thone zusammen gesetzt als die übrigen Gläubigen? Soweit wirds noch kommen, wenn man mit unreifem Eifer auf Vertheidigung der lateinischen Sprache bey gottesdienstlichen Handlungen bestehen wird.

Aber die lateinische Sprache! was wird mit dieser werden? Was Schaden wird nicht derselben Verlust nach sich ziehen? Nicht so furchtsam Beste Herren! es sieht damit nicht so mißlich aus, als sie sich einbilden. Ihre Prophezeyhung, daß die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste die lateinische Sprache aus Europa vertilgen, und eine allgemeine Unwissenheit der Schriften der heiligen Väter, der Kirchensatzungen und des ehrwür-

würdigen Alterthums verursachen werde, bringt der Wachsamkeit, dem Eifer für das ewige Wohl, und der Einsicht der Landesfürsten und Kirchenprälaten wenig Ehre; glauben sie etwa, daß die Länder- und Kirchenregenten deßwegen alle Sorge und Beschützung der gründlichen Wissenschaften, der kräftigsten Mittel zur Aufrechthaltung des Glaubens, der Kirchenzucht, und des zierlichen und erspriesslichen Alterthumes hintansetzen werden? Dieß mögen Leute glauben, die minder Ehrfurcht für die Landesfürsten und Kirchenprälaten tragen als ich.

Vielmehr schmeichle ich mir mit der sichern Hofnung, daß in Zukunft größere Wachsamkeit als bisher geschehen, werde getragen werden, damit nicht rohe, der lateinischen Sprache unkündige, der Kirchensatzungen und des ächten Alterthumes der ersten Christenheit unerfahrene Jungen unter die einweihenden Hände der Bischöfe rennen werden. Geschieht dieses, so wir sicher hoffen dörfen, so läuft die lateinische Sprache nicht nur

kei-

keine Gefahr aus Europa verbannet zu werden, sondern sie kann gewisse Rechnung darauf machen, daß sie nach in den öffentlichen Gottesdienst eingeführter Volkssprache so gut als vorher unter gelehrten Laien und der Geistlichkeit im vorigen Besitze verbleiben werde. (a)

Aber

(a) Ich will von den Protestanten, welche ihren Gottesdienst in der Volkssprache abhalten, und nichts destoweniger so viel Latein verstehen als wir Katholiken, hier keine Meldung machen, weil ein von dorther geholter Beweißthum keinen Eindruck machen will. Betrachten wir aber nur unsre katholischen Pohlen, Slavonier, Kroaten und Walachen, welche die Ceremonien der griechischen Kirche beobachten. Diese halten ihren Gottesdienst nicht in der lateinischen Sprache ab, und doch kenne ich mehrere aus ihrer Priesterschaft, welche das Latein geläufiger reden als ein großer Theil unsrer Stadt- Land- und Klostergeistlichen; ein sicherer Beweiß, das die Volkssprache der Lateinischen keinen Nachtheil bringe. Wollte man sagen, daß besagte Priesterschaft auf dem Lande von der lateinischen Sprache kaum einen Begriff habe, so muß dieses nicht der gottesdienstlichen Sprache zur Last geleget werden, sondern der Armuth dieser Völker, und der Vernachlässigung des Priesterstandes; diese armen und bedaurungswürdigen Leute befanden sich nämlich

Aber wehe mir, alle meine Mühe und Arbeit ist umsonst. Was hilft alles vernünfteln! Man drohet mir mit geistlichen Bannstrahlen, welche die Päbste und Kirchenversammlungen wider jene sollen geschleudert haben, die sich unterfangen würden, der Volkssprache beym öffentlichen Gottesdienste das Wort zu sprechen.

Wo soll ich mich hinwenden, von wem Hilfe erwarten, mit was für Waffen mich vertheidigen? Doch gutes Muthes, der Sieg ist auf meiner Seite, wenn nicht die Ketzermacherey auftritt, und sich bemühet, ihn mir aus den Händen zu winden.

Daß

---

lich noch vor kurzer Zeit in jenen betrübten Umständen, in welchen der deutsche Klerus mehrere Jahrhundert hindurch schmachtete, der auch meistentheils die Auflegung der Hände empfieng, ohne das Meßbuch recht zu verstehen. Nur gute Einrichtung und Fürsorge, alles wird ohne Abbruch der lateinischen Sprache geschehen.

Daß Gregor der siebente den von zwey Jahrhunderten her eingeführten Gebrauch der slavischen Sprache im öffentlichen Gottesdienste fürohin anzuwenden eigenmächtig untersaget habe, möchte ich freylich gern in Abrede stellen können, um mit diesem Pabste, der die Thronen der Könige wanken machte, nichts zu thun zu kriegen.

Doch der oben angeführte Brief desselben an Wratislaw Herzog in Böheim ist zu richtig, als daß er der Welt vertuschet werden könnte. Zum Glück finde ich in dem nämlichen Geschäfte einen ältern päbstlichen Brief von Johann dem achten an Swatopluk König (oder wie ihn der Pabst betitelt) Grafen von Mähren vom Jahre 880, worinn der von der slavischen Kirche besser unterrichtete Johann den Mähren erlaubet den öffentlichen Gottesdienst in der Volkssprache abzuhalten, und zwar aus einem Grundsatze, welcher alle Völker berechtiget, sich ihrer Landssprache bey Begehung der gottesdienstlichen Handlungen

lungen zubedienen; denn, schreibt er, der drey vorzügliche Sprachen die hebräische nämlich, die griechische, und die lateinische gemacht hat, eben der hat auch die andern alle zu seinem Lob und Ehre erschaffen, — — (a) Mit wem sollen wir es nun halten, mit

---

(a) Ein Auszug dieses Briefes steht in der Kirchengeschichte des Fleury im 12ten Bande Seite 729 und 730. Die Stelle, welche daraus zu unsrer Sache gehöret, lautet also: Endlich müssen wir die von Konstantin dem ehemaligen Weltweisen eingerichtete slavonische Sprache mit Recht loben und befehlen, daß des Herrn Christus unsres Gottes Werke und öffentliches Lob in der nämlichen Sprache verkündiget werde, dann durch heilige Vorschriften werden wir ermahnet, nicht nur in drey, sondern in allen Sprachen Gott zu preisen. — — — So redeten auch die vom heiligen Geiste erfüllte Apostel in allen Sprachen die Wunder Gottes, und Paulus läßt wie eine himmlische Trompete die Ermahnung erschallen: jede Sprache bekenne, daß unser Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist; wovon er gleichfalls in dem ersten Briefe an die Korinther hinlänglich und offenbar ermahnet, daß wir die Kirche Gottes durch Sprachen erbauen sollen. Es ist dem

mit Gregor oder mit Johann? geneigte Zuhörer! vergeben sie mir, wenn ich öffentlich bekenne, daß mich meine geringe Belesenheit angewöhnt hat, den Aussprüchen der ältern Päbste mehr Ansehen und Gewicht beyzulegen, als der neuern

dem ächten Glauben, der gesunden Lehre in mindesten nicht entgegen, die Messen in der nämlich slavonischen Sprache zu singen und die Schriften neuen und alten Testaments wohl übersetzt und verdolmetschet zu lesen, oder andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten, denn, der drey vorzügliche Sprachen, die Hebräische nämlich, die Griechische und die Lateinische gemacht, eben der hat auch die andere alle zu seinem Lob und Ehre erschaffen. — — Ich läugne es nicht, daß der Pabst Johann in eben diesem Briefe sich noch als einen besondern Liebhaber der lateinischen Sprache zeiget, gleichwie er auch im 879ten Jahre dem Methodus die Volkssprache im öffentlichen Gottesdienste noch selbst untersagt hatte. Doch nachdem er besser unterrichtet worden, und dem Nutzen der Volkssprache reifer nachgedacht hatte, trug er kein Bedenken, seine Neigung zur lateinischen Sprache dem wahren Nutzen aufzuopfern, welcher aus der Volkssprache in gottesdienstlichen Handlungen erzielt werden kann.

neuern, besonders wenn ich finde, daß in den Schriften der neuern Grundsätze enthalten sind, welche nach unumschränkter Macht riechen, wovon aber bey den Aeltern nichts angetroffen wird. Nun aber enthält der belobte Brief des Johannes nichts minder als herrschsüchtige Gesinnungen, nur der Geist der Apostel und besonders des heiligen Paulus redet aus ihm: hingegen ist das Verfahren eines Hildebrands niemanden unbekannt, seine Regiersucht blicket aus allen seinen Schreiben und Unternehmungen hervor. Besonders ist der Brief an Wratislaw nichts als ein Machtspruch, wodurch eine dem Beyspiele der Apostel und ersten Kirchengemeinden gemäße Handlung, ohne eine gründliche Ursache vorschützen zu können, als eine eitle Frechheit geschildert und verworfen wird. Dieser Pabst hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, das Pabstthum auf Stuffen zu erheben, wovon es die Welt beherrschen vermögte. Wer sollte nicht vermuthen, daß dieser tiefsinnige Geist dafür gehalten habe, daß zur Ausführung seines entworfenen Planes die Einförmig-

keit der Sprache in gottesdienstlichen Verrichtungen bey allen christlichen Nationen eine nicht zu verwerfende Stütze abgeben könnte. (a) Doch so dachte die alte Kirche nicht.

(a) Der Kardinal Pallavicini an oben angeführtem Orte bemühet sich unsre zween Päbste unter eine Mütze zu bringen, und schreibt: Wo hat jemal Gregor die alte Gewohnheit (nämlich in der slavonischen Sprache Gottesdienst zu halten) mit dem Namen eines Verderbnißes geschändet, ob er gleich das Gegentheil für besser angiebt? Wenn er sagt, daß es hernach verbessert ward, so muß es verstanden werden von einer Sache, die an sich selbst zwar erlaubt, aber in Vergleichung einer bessern schlechter ist. Nach meiner Einsicht muß Pallavicini den ganzen Brief nicht gelesen haben, denn sonst hätte er den gewaltigen Befehl gefunden, daß sich der Herzog dieser eiteln Frechheit mit allen Kräften widersetzen solle. Was eitle Frechheit genennet wird, kann unmöglich zugleich für eine erlaubte an sich selbst gute Sache gehalten werden. Der Kardinal Geschichtschreiber fand für besser die Brandmarkung der Volkssprache wegzulassen, damit er nicht etwa genöthiget seyn möchte, wider das System seines Ordens, dem Gründer der päbstlichen Hoheit eine Schlappe anzuhängen.

So prasselnd immer die Konstitution Alexander des siebenten tönet, so darf doch niemand darüber beben. Damit wir der Ehre des Pabstes nicht zu nahe treten, wollen wir den Hauptzweck dieser Konstitution von ihren Nebendingen absondern. Der Hauptzweck geht dahin, die Uebersetzung des lateinischen Meßbuches in die französische Sprache, welche von Privatmenschen ohne von der Kirche einen besondern Auftrag zu haben, eigenmächtig verfertiget und herausgegeben worden ist, zu unterdrücken und zu verwerfen. In so weit verdienet diese Konstitution alle Hochachtung und Folgsamkeit; denn es steht nicht Privatmenschen, sondern den Kirchenvorstehern zu, ein solches Werk zu veranstalten: diese müssen wachen, daß die vorzunehmenden Uebersetzungen der gottesdienstlichen Bücher ohne Fehler, ohne Verdunkelung und Veränderung des ächten Sinnes rein, klar und zierlich dem christlichen Volke vorgeleget werden. Voisin und seine Gehilfen verdienten folglich eine Zurechtweisung, und ihr eigenmächtiges Unterneh-

men konnte mit Recht als eine unerlaubte Neuerung verruffen werden. Was aber den Stil, die vorgeschützte Majestät, Heiligkeit und Würde der lateinischen Sprache, die Vorenthaltung der göttlichen Geheimnisse, als wenn diese dem christlichen Volke nicht vorgeleget werden dörften, und derley Dinge anbelanget; bin ich so weit entfernt, daß ich sie auf Rechnung des Pabstes schreibe, daß ich vielmehr innerlich überzeuget bin, daß solches Gezeug nur von den Bullenverfassern der römischen Kanzley eingemenget worden sey. (a) Die Erfahrung leh-

(a) Hier werden einige vieleicht die Nase rümpfen, und mich einen verschmitzten Schalken nennen. Doch sie thun mir großes Unrecht. Wenn ich wüßte, daß der Pabst diese Konstitution selbst von Wort zu Wort abgefaßt hätte, würde ich trocken antworten, daß er wider daß Gebot der Liebe gehandelt, und von einem Vorurtheile hingerissen, die Schranken der Billigkeit und Bescheidenheit übersprungen habe. Da ich aber hievon nicht versichert bin, und mich leicht überzeugen kann, daß ein jeweiliger Pabst wegen unendlicher Menge der Geschäfte, welche nach der neuen Kirchendisziplin nach Rom gebracht

lehret uns, daß diese wortreichen und für die Hoheit des römischen Hofes äußerst wacht-

---

bracht werden, unmöglich alle Gattungen der Briefen selbst verfassen kann, sondern sich begnügen muß, so viel Zeit zu finden, um auf die ihm vorgeleaten Papiere, wenn nicht besonders wichtige Vorfälle sich ereignen, das placet oder fiat zu schreiben, so müßte ich mir ein Gewissen daraus machen, dem Pabste selbst das lieblose, hitzige, übertriebene und von Vorurtheilen strotzende Geschwätz dieser Konstitution zuzumuthen; und weil doch diese Konstitution aus der römischen Kanzler ausgefertiget worden ist, so bleibt nichts übrig, als die römischen Bullen nnd Brevienverfasser eines unzeitigen Eifers, blinden Vorurtheiles, und einer ganz unnöthigen Besorgniß anzuklagen

Diese Art die Päbste zu vertheidigen und ihre Ehre zu retten, ist nicht meine Erfindung. Sie ist uralt, und gewiß die kürzeste. Nicht nur die Schribenten herwärts der Alpen, sondern auch solche, welche jenseits derselben geschrieben haben, fanden diese Art am bequemsten sich mit Beybehaltung des Respektes gegen den römischen Pabst aus ungeschickt abgefaßten päbstlichen Briefen zu entwickeln.

Man lese den gelehrten, und dem römischen Hofe gewiß beliebten Karl Sebastian Berardi comment. in jus eccles. universum tom. I. p. 38. edit. venet. wo er das abgeschmackte man-

wachtsammen Herrn oft mehr über ein altes Herkommen, es mag beschaffen seyn wie es will, blindlings zu halten, als in die Sache selbst hineinzugehen pflegen: jede Kleinigkeit, so sie ihrem System zu wider zu seyn dafür halten, wird von ihnen bemerket, erhoben und mit schwarzen Farben abgeschildert. Oder wie soll ich mich überreden zu glauben, daß ein Pabst, dessen Authorität unter seinen Mitbrüdern den Bischöfen aus der Qvelle einer besondern Liebe abgeleitet werden muß, Leute, so nur die Uebersetzung des Meßbuches unbesonnerweise unternommen haben, Kinder des Verderbens, Thoren, Seelenverführer, Schänder, Zernichter des Gottesdienstes, Freche nennen könne? Wenn ja diese Leute in die abscheulichste und

mancher Dekretalen der römischen Päbste auf Rechnung der päbstlichen Kapläne, so damals die Rescripten und Dekretalen abfaßten, zu schreiben kein Bedenken tragt. Warum soll dann mir eben dieses zu thun nicht erlaubt seyn.

unsinnigste Ketzerey verfallen wären, und der Pabst auch gewiß gewußt hätte, daß sie aus geflissentlicher Bosheit, und nicht etwa nur aus einer guten, zugleich aber auch einfältigen und unüberlegten Meinung ihren Fehler begangen hätten, so könnte die Schreibart nicht beissender, und die Ausdrücke nicht grimmiger seyn. Wie soll ich glauben, daß ein Pabst der Zusammensetzung der Silben, der Ordnung der Mitlauter und Selbstlauter, dem Klange der lateinischen Wörter eine Majestät, Würde, Heiligkeit beylege, der doch weiß und wissen muß, daß diese Nebendinge zur Ehre Gottes, zur Verbesserung der Sitten, zur Ehrerbiethung gegen die heiligen Geheimnisse nichts beytragen, und daß von den ersten Kirchengemeinden die Volkssprache bey gottesdienstlichen Verrichtungen angewandt worden, welche doch auch eben so heilig, würdig und majestätisch das Lob Gottes gesungen, und die heiligen Sakramente ausgespendet haben werden, als immer die Lateiner. Wie soll ich endlich glauben, daß ein Pabst habe ver-

bieten können, die Würde der heiligen Geheimnisse dem Volke vorzulegen; der doch überzeugt seyn muß, daß Christus und die Apostel dieselben nicht nur gelehrten und geistlichen, sondern auch dem unwissenden Pöbel nicht in einer Fremden, sondern in der Landessprache klar, deutlich und ohne alle Vorenthaltung vorgetragen und eingeschärfet haben: daß nichts in den gottesdienstlichen Büchern enthalten sey, was das Volk nicht wissen darf, und zum Theil wissen muß; daß man in den ersten Jahrhunderten der Kirche, wo sie gewiß rein und heilig war, kein Bedenken getragen, sondern sich vielmehr eine Pflicht daraus gemacht habe, dem Volke eine richtige und klare Erkenntniß der gottesdienstlichen Handlungen beyzubringen. Soll etwa eine unter bischöflicher Aufsicht, Zuthun und Genehmhaltung veranstaltete Uebersetzung des Meß- und übrigen gottesdienstlichen Bücher eine Schändung der hergebrachten Kirchenzierde, ein Ungehorsam, Frechheit, Vermessenheit, Aufruhr, Spaltung und mehr andere Uebel

ver-

verursachende Handlung genennet werden können? wo nicht? so geht ja diese ganze alexandrinische Konstitution meinen Satz nichts an, der ich keinem Privatmenschen die Macht einräume, nach seinem Eigendünkel in dieser Sache zu Werke zu gehen, sondern das Ansehen der Kirchenvorsteher dazu allerdings erfodere.

Da nun sattsam erwiesen worden ist, daß die Volkssprachen an sich selbst zu Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und Ausspendung der heiligen Sakramenten tauglich, schicksam und nützlich seyn: daß kein Gebot Gottes oder der Apostel dieselben verwerfe, sondern daß sie vielmehr durch das Beyspiel unsers Erlösers, seiner Jünger und der ersten Kirchengemeinden gebilliget werden: daß keine hinlängliche Ursache vorgeschützet werden könne, warum sie zu allen Zeiten und in allen Umständen vom öffentlichen Gottesdienste beseitiget werden sollten; daß endlich die lateinische Sprache nicht wegen einer besondern Majestät, Würde oder

Heiligkeit, wodurch das Lob des Herrn, und die übrigen gottesdienstlichen Handlungen auf eine füglichere, und dem Schöpfer aller Dinge wohlgefälligere Art verrichtet werden könnten, sondern wegen äusserlichen Umständen, unglücklichen Zeitläuften, und derley zufälligen Nebensachen sich durch die Abendländer daben bis itzo erhalten habe; so bleibt mir noch übrig zu untersuchen, was für Gesinnungen die zu Trient versammelten Väter von dieser Sache geheget, und was sie eigentlich darüber bestimmet, vestgesetzet, gebilliget und verworffen haben.

Zwey Stellen aus der trientinischen Kirchenversammlung kommen hier in Betrachtung: die erste ist aus den Glaubensendscheidungen, die zweyte aus den Zuchtordnungen vom heiligen Meßopfer entnommen.

Wenn ich nicht vor Männern spräche, die sich in allen Gattungen der Wissenschaften auszeichnen, fände ich mich in die Nothwendigkeit versetzet, die ächten und eigenthümlichen Regeln, nach welchen

chen die Endscheidungen der trientinischen Kirchenversammlung ausgeleget werden müssen, weitläuftiger auseinander zusetzen und zu erhärten; doch meine gelehrten Zuhörer entheben mich dieser Arbeit, und wissen ohnehin, daß man die Glaubensſatzungen nicht den Schulstreitigkeiten der theologischen Sekten, sondern den Neuerungsgirrigen und unsre alte und wahre Glaubenslehre bestürmenden grüblern entgegen setzen, und die Reformationsdekrete aus den Umständen selbiger Zeiten erklären müsse.

Dieses voraus gesetzt, habe ich mich vor dem angedrohten Bannfluche, oder der Zuchtsatzung zu fürchten? Keines von beyden, wenn mich meine Folgerungskunde nicht gänzlich täuscht.

Der neunte Kanon der zwey und zwanzigsten Sitzung des Tridentinums lautet also: **Wer sagen wird: Die Messe müsse nur in der Muttersprache gehalten werden, sey verflucht.** Ich will nicht untersuchen, ob dieser Kanon

non eine förmliche Glaubenslehre vom Sprachgebrauche bey der Messe, oder nur eine zur Kirchenzucht gehörende Verordnung enthalte; nur muß ich, um aller Verketzerung den Riegel zu schieben, kürzlich anmerken, daß das erstere nicht behauptet werden könne, außer man wollte zugeben, daß die Kirche noch immer neue allgemeine Offenbarungen erhalte, woraus sie Glaubensartikel abfasse. Ist dieses nicht: wie es wirklich nicht ist, so kann der Satz: die Messe muß in der lateinischen und nicht in der Volkssprache jeden Landes gehalten werden, niemal zu einem Glaubensartikel erwachsen, weil davon weder in der Schrift noch in der einstimmigen Tradition was enthalten ist.

Was folget aus diesem zur Zuchtordnung gehörigen Banndekrete, wenn man es nach der oben angegebenen Regel zergliedert? Dieß nämlich; daß erstens dieser geistliche Donnerkeil diejenigen nicht berühre, welche behaupten, es sey zwar nicht nothwendig, daß die Messe in der

Volks

Volksſprache geleſen werde: doch würde es für die Umſtände, in denen wir itzt leben, und die ſich ſeit dem Tridentinum zimlich geändert haben, vielen Nutzen ſchaffen: Zweytens daß demſelben auch jene nicht unterliegen, welche in den übrigen gottesdienſtlichen Handlungen außer der Meſſe, die Volksſprache weit über die lateiniſche hinauserheben, da das Tridentinum in dieſem Kanon nur der Meſſe gedenket: ſondern daß drittens von beſagtem Bannfluche nur diejenigen getroffen werden, welche ſagen: Die Meſſe ſey ungültig, oder doch ohne Nutzen, wenn ſie in lateiniſcher und nicht in der Volksſprache geleſen wird, oder; die Kirche dringe ungerechter Weiſe und aus politiſchen Abſichten, wovon nach Zeugniß des Herrn von Mosheim (a) Gibelin und andere heftige Proteſtanten träumen, (b) die lateiniſche Sprache

bey

(a) Streittheologie Seite 601.

(b) Gibelin in ſeiner Cæſareo - Papia romana P. II. cap. II. §. XXI. ſcheuet ſich nicht, folgendes

bey der Messe auf, und verwerfe eben darum die Landessprache, bey welcher sie nicht

---

gendes zu schreiben: Daß auch die päbstliche Religion nicht auf die Seligkeit der Menschen, sondern vielmehr auf weltliche Dinge ihr Absehen habe, ist auch daraus abzunehmen, daß solche nur einzig und allein in lateinischer Sprache ausgeübet werden muß. Denn wenn es ihnen um der Menschen ewiges Heil zu thun, würden sie den Gottesdienst zu jedermanns Verständniß und Erbauen verrichten lassen. Aber es ist dieses Geheimniß darunter verborgen, daß sie dadurch die Einigkeit ihrer Kirchen und der Päbste Respekt erhalten. Sintemal widrigen Falls eine jede Nation vor sich selbst in ihrer Sprache den Gottesdienst anstellen, und denselben ohne einiges Absehen auf den Pabst verrichten, auch zu ein und anderer Veränderung bald abschreiten würde. Die Geistlichkeit würde auch dem Pabste nicht so beständig verbunden verbleiben, sondern sich in jeder Nation ein Haupt erwählen, so lieber die innländischen Priester beherrschen, als sich von einem Ausländer beherrschen lassen möchte. Und wenn dem Pabste dieses veste Band der Vereinigung zerrissen werden sollte, bin ich versichert, daß er bald alleine gelassen würde. — — — Herr Gibelin giebt in diesen wenigen Worten sehr deutlich zu erkennen, daß er einen schlechten Be-

nicht zu recht kommen würde; oder endlich: die Kirche habe die Gewalt nicht, bey Haltung der Messe den Gebrauch der lateinischen Sprache in was immer für Umständen ausschliessungsweise zu verordnen. Der Himmel aber sey mein Gewährsmann, daß mir, da ich die

Schick-

Begriff vom Primat des römischen Pabstes habe, und in Erfindung seiner Geheimnisse nicht vom Geiste der Wahrheit, sondern des leidigen Widerspruchs und schmähsüchtigen Grolles wider die römische Kirche geleitet worden sey. Die Kirche Gottes war einig in ihrem ersten Zeitalter, wo noch verschiedene Sprachen beym Gottesdienste angewandt wurden, und ist noch einig, obschon mehrere morgen- und abendländische Völker ihren Gottesdienst nicht in lateinischer Sprache abhalten. Nicht weil in Kirchen die gottesdienstlichen Handlungen lateinisch verrichtet werden, bestehet der Primat, sondern weil ihn der Stifter unsrer heiligen Kirche eingesetzet hat. Wenn auch jede Nation ihre Landessprache im Gottesdienste gebrauchte, würde sie nichts desto minder das Haupt der Kirche erkennen, und ihm seine wesentlichen Rechte in aller Ehrfurcht und Folgsamkeit gewähren, wie es wirklich alle katholischen Völker thun, obschon nicht alle die lateinische Sprache in kirchlichen Verrichtungen anwenden. Doch hier ist der Ort nicht, wo polemische Fragen untersuchet, und entschieden werden können.

Schicksamkeit und Nützlichkeit der Volkssprache in gottesdienstlichen Handlungen zu vertheidigen auf mich genommen habe, niemal eingefallen ist, an dem unendlichen Werthe des heiligen Meßopfers, es mag nun in was immer für einer Sprache verrichtet werden, oder an der reinen Gesinnung und Macht der Kirche nur den geringsten Zweifel zutragen. Hiemit hoffe ich also von dem Bannfluche losgezählet zu seyn.

Die achte Zuchtverordnung eben derselben Sitzung vom heiligen Meßopfer macht minder Schwierigkeit.

Die Väter drücken sich also aus: **Es scheint nicht zuträglich zu seyn, daß die Messe hin und her in der gemeinen Sprache gefeyert werde.**

Auch hier reden die Väter nur von der Messe, und übergehen die übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen mit Stillschweigen; man könnte also vermög dieses Reformationsdekretes annehmen, daß es zuträg-

lich scheine, die übrigen gottesdienstlichen Handlungen hin und her in der gemeinen Sprache zu begehen.

Doch wir wollen zugeben, daß die Meinung der Väter sich in diesem Dekrete auf alle gottesdienstlichen Verrichtungen erstrecket habe.

Was bestimmen endlich die einsichtsvollen und ehrwürdigen Väter! Erstens sagen sie, es scheint nicht zuträglich zu seyn: das Wort scheint giebt zu erkennen, daß es nicht ausgemacht sey, daß die Volkssprache bey der Messe in allen Umständen unzuträglich erachtet werden könne: Sie sagen weiters hin und her; es kann folglich Zeiten und Orte geben, in welchen die Landessprache beym Meßopfer den tridentinischen Vätern selbst gefallen würde.

Wir wollen von den Auslanden hier keine Untersuchung anstellen, sondern in unserm lieben Deutschlande bleiben. Was mag wohl die Ursache seyn, welche da-

mals

mals die tridentinischen Väter bewogen hat, unsre Muttersprache als unzuträglich für den öffentlichen Gottesdienste zu halten. Sie selbst haben keine Ursachen angeführt, weßwegen wir auf Muthmassungen verfallen, die aber mit solcher Bescheidenheit aufgesucht werden müssen, damit die Ehre unsrer Zuchtverbesserer nicht nur nicht angetastet, sondern auch beschützet werde. Es lassen sich aber derley Ursachen ganz leicht entdecken, wenn wir in jene traurigen Zeiten zurücksehen wollen, in welchen die Väter zu Trient beysammen saßen, und über die vielfältigen und höchstgefährlichen Neuerungen wachteten. Erstens wollte es nicht rathsam scheinen den heftigsten Foderungen der Neuerungsgeister platerdings nachzugeben, damit nicht ihr aufgeblasener Muth in einen unbiegsamen Stolz ausartete und sich eine Nachgiebigkeit in Sachen verspräche, in welchen keine Platz greifen konnte. Zweytens waren die Foderungen der nach Neuerungen hastigen Reformatorn gar zu übertrieben; ich will nichts mehr melden, daß sie die

Messe in einer andern als der Volks-sprache gelesen für ungültig und unnütz verwarfen; so drangen sie mit aller Gewalt darauf, daß alsogleich und überall der Gottesdienst in der Volkssprache hergestellet werde. Hätte man ihrem Zudringen entsprochen, wie leicht hätte der Wahn damals entstehen können, als wenn die römische Kirche die Ungültigkeit und Unnützlichkeit der Messe in lateinischer Sprache erkenne und eingestehe? Wenn man aber auch damals diese Besorgniß nicht gehabt hätte, war doch allemal das Begehren zu hoch gespannt. Woher hätte man gleich die Unkösten genommen, welche zu Vollbringung eines solchen Werkes nöthig sind? Wo waren die Leute, welche bey den damaligen verwirrten und finstern Zeiten einem solchen Geschäfte binnen so kurzem Zeitraume gewachsen gewesen wären? Drittens besassen zu selbiger Zeit mehrere Ausländer, so in unsrer Landssprache nicht hinlänglich erfahren waren, verschiedene Pfründen. Was war damit anzufangen? Hätte man sie davon jagen, und dem äußersten

Elen-

Elende überlassen, oder das bedrangte und erschöpfte Volk mit zweyfacher Laste belegen sollen? keines von beyden war billig und thunlich. Viertens lag damals unsre Muttersprache noch sehr verwildet darnieder, wovon man sich, wenn man die polemischen Schriften dieser Zeit ließt, überzeugen kann. Was für eine Härte der Aussprache, Unbeständigkeit der Regeln und Mattigkeit der Wörter verunstalteten noch unsre schätzbareste Muttersprache? Gegenwärtigem Jahrhunderte war es vorbehalten, diese Fehler auszumärzen, und ihr die Zierde und Reinigkeit, womit sie nun pranget, zu versachffen. Sehen sie, geneigte Zuhörer! dieß sind die eigentlichen Ursachen, welche die Väter zu Trient bewegen konnten, mit Recht zu sagen: es scheine nicht zuträglich, daß hin und her die Volkssprache (besonders die unsrige) in den öffentlichen Gottesdienst eingeführet würde. (a)

(a) Wenn es wahr ist, was Sarpi Histor. des Conc. Trit. Th. IIII. S. 169. erzählet, hat der

Nachdem die Väter zu Trient alles, was die Beschwerlichkeit damaliger Zeiten

---

der Kardinal Rudolph Pio von Carpi im Konsistorium, als der französische Gesandte um die Einführung der Muttersprache bey dem Gottesdienste anlangte, behauptet: Der Gebrauch der gemeinen Sprache werde die Folge nach sich ziehen daß alle sich für Theologen halten, — daß die Authorität der Bischöfe verachtet werden soll, — daß die Ketzerey aller Orten freyen Eingang finden würde. Auch die Verfasser der formulæ reformationis ecclesiasticæ, welche unter Karl dem fünften im Jahr 1548 zu Augsburg auf dem Reichstage angenommen, und im Jahr 1559 daselbst bekräftiget worden seyn soll, wie es jüngsthin der Speyrisch geistliche Rath Herr Andre Brauburger ꝛc. behauptet hat, hielten die lateinische Sprache für den Gottesdienst zuträglicher, denn dadurch, wie sie sagen, wird den heiligen Geheimnissen ihr Ansehen und Majestät erhalten; woraus man folgern könnte, daß die Väter zu Trient zu Abfassung des ofterwähnten Reformationsdekrets von ganz andern Ursachen, als eben angegeben worden, bewogen worden seyn, und zwar von solchen, welche immer fortdaureten, und folglich den Landessprachen in Ewigkeit den Weg zum öffentlichen Gottesdienst verschlößen. Die so urtheilen, muß ich um alles in der Welt bitten, daß sie doch bedenken möchten, was für eine Schande sie hiemit den ehrwürdigen Vätern zu Trient anthun. Hieraus folg-

ten zu ließ, bestimmt zu haben glaubten, und von einander Abschied genommen

---

folgte ja nothwendig, daß sie das Beyspiel unsers Erlösers, der Apostel, der ersten Kirchengemeinden, die Lehre der Kirchenväter als schädlich und gefährlich angesehen, und alle Uebersetzungen der heiligen Schrift auf immer verbannet hätten. Pfui! dergleichen Gesinnungen muß man diesen geistvollen Männern nicht aufdringen. Sie wußten gar wohl, daß die christlich gesinnte Lesung der heiligen Schrift, und das genauere Kenntniß der gottesdienstlichen Handlungen jedem Gläubigen nützlich und heilsam sey, und nichts minder als Ketzereyen die Thore öffne, den heiligen Eifer vermindere, oder der Würde der heiligen Geheimnisse einen Abbruch verursache: Sie dachten gewiß nicht so niederträchtig von dem Amte eines Bischofes, oder der Gelehrtheit eines ächten Theologen, daß sie dafür hielten, daß die lateinische Sprache dem Bischofthume seine Würde, und der Gottesgelehrtheit ihr Ansehen zuwege bringen könnte.

Oder ist dieß wohl ein unsrer eifrigen Zuchtsverbesserer würdiger Schluß: ich verstehe die lateinische Messe, also bin ich ein Theolog? oder das Volk versteht die gottesdienstlichen Handlungen, also verachtet es seinen Bischof? In der That! man muß sich wundern, daß Männer, die doch frische Augen haben wollten, beym hellen Tage weiß für schwarz ansahen. Ich be-

hatten, ließ daß unserm Vaterlande miß-günstige und aufsäßige Geschick nicht zu, werkthätige Hand an dieses wichtige und zugleich Muße und vielerley Kräften er-fordernde Geschäft zu legen.

Be-

---

harre also nochmal darauf, daß die tridentini-schen Väter durch derley der gesunden Vernunft und alten Kirchendisziplin schnurgerade entgegen-setzte Beweggründe zu Abfassung des oftbelobten Dekrets nicht angetrieben worden sind, obschon ich es weder läugnen will noch kann, daß der-ley Afterbewegursachen bey vielen damals einen starken Eindruck gemacht haben; man muß aber auch gemeine Schulmeinungen nicht alsogleich der ganzen Kirche zu muthen, sonst wären wir oftmals genöthiget, was grundfalsch ist, für wahr anzunehmen. Wenigstens müssen die Fran-zosen nicht geglaubet haben, daß die Volkssprache ein Pfuhl so vieler Uebel, die einige mit Vorur-theilen befangene Enthusiasten der lateinischen Sprache angaben, seyn könnte, sonst würde der König von Frankreich die Einführung der Volks-sprache in den öffentlichen Gottesdienst zu begehren sich niemals unterstanden haben. Die Väter will-fahrten ihm zwar in seinem Begehren nicht; aber sie schlugen auch noch mehreres ab, so man heut zu Tage ohne weitere Anfrage ins Werk setzt, und zwar mit besten Gewissen und allem Rechte. Die Zeiten haben sich geändert.

Bedenken wir nur das langwirrige Elend der öffentlichen Unruhen, die unsäglichen und verderblichen Zwistigkeiten der Reichsstände, die blutigen Auftrite, Verheerungen, Plünderungen der einheimischen und auswärtigen Krieger, wodurch unser Vaterland bis auf den westphälischen Frieden in sich selbst getheilet, unter und über sich gekehret, und in eine tödliche Ohnmacht versenket ward, konnte man wohl bey so verworrenen und betrübtesten Umständen, woraus sich ganz zu wickeln und zu erholen eine geraume Zeit erfoderlich war, auf Vervollkommung unsrer Muttersprache, auf Uebersetzung der gottesdienstlichen Bücher in dieselbe, auf Einführung derselben in den öffentlichen Gottesdienst auch nur gedenken, besonders da die mit Vorurtheilen befangenen Scholasticker sich mit allen Kräften entgegen stemmeten, und weiß nicht was für Uebel und Ungereimtheiten daraus zu folgern wußten, derer Ansehen und Macht auch Fürsten und Bischöfen die Hände banden.

Aber

Aber dem Himmel, welcher sich über unser Vaterland wieder aufgeheitert hat, sey unendlicher Dank, und immerwährendes Lob! die Zeiten haben sich geändert; wir genießen den goldenen Frieden: unsre Muttersprache ist zu einer vestgesetzten Regelmäßigkeit und Annehmlichkeit erwachsen, an Reichthum macht sie ohnehin andern Sprachen den Vorzug streitig: die Buchdruckerkunst, jene dienstfertigste Gehilfin der Wissenschaften, ist im größten Flor: wir sind stolz auf eine große Zahl Männer, welche die nöthigen Sprachen zur Vollbringung eines solchen Werkes ganz besitzen: die zu machenden Auslagen können leicht bestritten werden: die Schulmeynungen machen auf unbefangene und aufgeklärte Leute keinen Einduck mehr, und man hat sich schon allgemach angewöhnt das gemeine Beste allen Vorurtheilen vorzuziehen: Man gedenket auch nicht den ehemaligen Foderungen unsrer Glaubensgegner deßwegen nachzugeben, und ihnen zu gestehen, als wenn wir bisher einen eiteln und leeren

Got=

Gottesdienst abgehalten hätten, weit gefehlt; sondern man richtet sich dabey nach Zeit und Umständen, welche dermal allerdings erlauben, daß man zum Nutzen des Volkes ein Zuchtgesetz abändere, dessen Grund nicht in der Beschaffenheit einer Sprache, sondern im Zusammenlaufe veränderlicher, und wirklich veränderter Umstände enthalten ist.

Hieraus folget also der unumstößliche Schluß, daß jenes belobte und von den trientinischen Vätern beliebte Es scheint nicht zuträglich zu seyn, daß hin und her ꝛc. nicht auf die Zeiten, in welchen wir leben, ausgedehnet werden könne. Ja diese geistreichen Väter scheinen selbst dafür gehalten zu haben, daß in glücklichern Umständen ihre gemachte Beschränkung aufhören solle. Sie selbst haben ja in dem nämlichen Reformationsdekrete verordnet, daß die Seelsorger oft und emsig unter der Messe entweder durch sich selbst oder durch andere etwas von dem auslegen sollten, was in der

Messe

Messe vorgeht. Warum dieß? die weil sie nämlich selbst erkannten daß die richtige und klare Erkenntniß und Betrachtung dieses hochheiligen Opfers zum Heil der Gläubigen sehr vieles beytrage. Da aber die damaligen Zeitumstände nicht zuließen, den öffenlichen Gottesdienst in den Volkssprachen abzuhalten, so wollten sie dem Abgange einer hinlänglichen Erkenntniß dieses unermeßlichen Opfers, welchen der Gebrauch einer unbekannten Sprache verursachet, durch den Weg der Auslegung steuren, und denselben so viel möglich ersetzen.

Aber warum sollen wir itzt in unsern glücklichen Umständen einen unnöthigen weitschichtigen Weg wandern?

Geneigte Zuhörer! Ich hab bisher vieles gesagt, aber ganz und gar nicht alles. Doch erklecket es gelehrten Männern das hauptsächlichste vorgeleget zu haben.

Damit ich also ihre Geduld nicht länger mißbrauche, finde ich mich verbunden, meiner Abhandlung ein Ende zu machen.

Druckfehler zu verbessern:

Seite.	Zeile.		
26	16	Gegors	Gregor
33	5	Kirchenprelaten	Kirchenprälaten
37	26	hie von	hievon
40	7	gottesditnstlichen	gottesdienstlichen
45	21	angewant	angewandt.
47	21	angewant	angewandt
48	14	deren	derer
54	10	welche	welcher
67	27	pure=	pure
95	25	eigne	eignen
104	9	ůnr	un=
113	22	Methodus	Methodius
128	3	Messr	Messe

X IV 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pehem, Josef Johann Nepomuk,

Abhandlung von Einführung der Volkssprache in den öffentlichen Gottesdienst

Wien 1783

L.germ. 194
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584147-6
VD18 14532786-001